

Unser Werk



11-12

1964

12. Jahrgang



November – Nebelmonat

Unser Werk

Gemeinsame Werkszeitschrift
der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa
Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt

An der Präzisionswalzenschleifbank im Werk Hüsten	Titelbild
November — Nebelmonat	146
Herbstmorgen — November	147
Die Lage der Blefa	148
50 Jahre im Werk Wissen	148
Vier Bundesverdienstkreuze	149
Niederscheldener Lehrlinge im Werk Wissen	150
Das Alte stürzt . . .	151
Gießhallenverlängerung in Niederschelden	152
Lehrlingstreffen in Eichen	154
Betriebsräte-Vollkonferenz 1964	155
Keine feindlichen Gegenspieler	156
Buchbesprechungen	156
Unfallverhütung	157
Lohnsteuerermäßigungsanträge	157
HWS-Lehrlinge in Hindelang	158
Es ist mir eine Freude!	158
Jubilare unterwegs	159
Welches Spielezeug soll es sein?	160
Kleine Schäden — große Preise	161
Geburtsstagsgratulant an beim Bundespräsidenten	162
Esperanto	162
Herbert Hoover †	164
Karl und Wolfgang Mozart	164
Humor in kleinen Dosen	166
Raten Sie mal	167
Familiennachrichten	168
Unsere Toten	169
Unsere Jubilare	170

Qualmende Lokomotive hinter dem Verwal-
tungsgebäude der HWS Siegen, ein Bild,
das in Kürze (nach der Elektrifizierung der
Bahnstrecke) nicht mehr zu sehen sein wird. 172

Bildnachweis

Titelseite und 149 unten: Werner Zeiffer, Werk
Hüsten
146. Horst Lang, Hauptverwaltung Siegen
149 oben: Klemens Klein, Werk Wissen
150, 151: Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei
152: Heinz Hesse, Werk Hüsten
153, 155: Schriftleitung
159: Jubilar Eugen Bange
160, 166: Weißblechvereinigung, Düsseldorf
161: Zeichnungen: Alfred Blügel
162: Otto Dittmann, Werk Eichen
164, 165: Archiv, Siegen
172: Werner Reineck, Siegen

Herausgeber: Direktor Rudolf Nungesser, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.
Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 28 61.
Klischees: E. Besser, Siegen
Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.
Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage: 8 400 Exemplare.

HERBST

Die Stirn bekränzt mit roten Berberitzen,
steht nun der Herbst am Stoppelfeld,
in klarer Luft die weißen Fäden blitzen,
in Gold und Purpur glüht die Welt.

Ich seh hinaus und hör den Herbstwind sausen,
vor meinem Fenster nickt der wilde Wein,
von fernen Ostseewellen kommt ein Brausen
und singt die letzten Rosen ein.

Ein reifer roter Apfel fällt zur Erde,
ein später Falter sich darüber wiegt —
Ich fühle, wie ich still und ruhig werde
und dieses Jahres Gram verflegt.

AGNES MIEGEL
GEB. 1879, GEST. 27.10.1964

NOVEMBERTAG

Nebel hängt wie Rauch um's Haus,
drängt die Welt nach innen;
ohne Not geht niemand aus;
alles fällt in Sinnen.

Leiser wird die Hand, der Mund,
stiller die Gebärde.
Heimlich, wie auf Meeresgrund.
träumen Mensch und Erde.

CHRISTIAN MORGENSTERN
1871 - 1914

DIE LAGE

der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal (Kr. Siegen)

Ein kurzer Bericht über das III. Quartal 1963/64

Während die tonnagemäßige Erzeugung gegenüber dem Vorquartal in unseren beiden Werken um 10–20 Prozent anstieg, erhöhte sich der wertmäßige Umsatz lediglich um 1,1 Prozent. Darin kommt – abgesehen von Verschiebungen innerhalb der einzelnen Fabrikategruppen – zum Ausdruck, daß der Preiskampf auf allen unseren Märkten unvermindert anhält, wobei Preiszugeständnisse nicht zu vermeiden waren.

Auftragseingänge im Berichtszeitraum und der zu Buch stehende Auftragsbestand am Quartalsende lassen auch für das restliche Geschäftsjahr eine zufriedenstellende mengenmäßige Auslastung unserer beiden Werke erwarten.

Ein Anziehen der Marktpreise mit dadurch bedingter verbesserter Rendite ist jedoch trotz der sich abzeichnenden Mengenkonjunktur auch im IV. Quartal des laufenden Geschäftsjahrs

nicht zu erwarten, so daß nach wie vor unsere wichtigsten Bestrebungen der Rationalisierung und Kosteneinsparung gelten müssen.

Stand der Belegschaft:

	Quartalsanfang 1. 4. 1964	Quartalsende 30. 6. 1964
Arbeiter	603	597
Angestellte	149	146
Gesamt	752	743

50 Jahre im Werk Wissen

Auf eine 50jährige Tätigkeit im Werk Wissen konnte am 15. 10. 1964 Platzmeister Heinrich Langenbach zurückblicken.

In einer Feierstunde, die aus diesem Anlaß im Sitzungszimmer des Werkes stattfand, würdigte Werksleiter Direktor Kleff zunächst die Tätigkeit des Jubilars und skizzierte kurz dessen beruflichen Lebensweg.

Heinrich Langenbach, am 21. 6. 1900 in Oettershagen bei Wissen geboren und auch heute noch dort wohnhaft, trat am 15. 10. 1914 in die Dienste des Werkes Wissen. Er wurde zunächst als Schmierer, dann als Abnehmer, Walzer und schließlich ab 1928 als Vorarbeiter im Dressierwerk beschäftigt. Auf Grund seiner besonderen Leistungen und Fähigkeiten wurde der Jubilar im Jahre 1948 zum Meister im Dressierwerk ernannt und im Jahre 1961 – nach Stilllegung des Warmwalzwerkes – als Platzmeister übernommen.

An den beiden Weltkriegen hat der Jubilar als Soldat teilgenommen.

Direktor Kleff wies darauf hin, daß Heinrich Langenbach gerade im Dressierwerk die bewegtesten Abschnitte unserer Werksgeschichte miterlebt hat: Die Aufwärtsentwicklung des Warmwalzverfahrens in Wissen aus ihren Anfängen heraus, die stete Verbesserung der Betriebsanlagen und damit auch die Verbesserung der

Qualität unserer Bleche, die laufende Vergrößerung des Werkes bis zu den Jahren der Hochkonjunktur vor dem 2. Weltkrieg, die Zeiten der Wirtschaftskrisen der politischen Ereignisse und schließlich auch die Jahre des Wiederaufbaues nach dem Kriege, die Umstellung der Warmwalzung auf Kaltwalzung und die damit verbundene Modernisierung der Anlagen.

Dann würdigte Direktor Kleff die Verdienste des Jubilars, der sich immer durch Fleiß und Pflichterfüllung ausgezeichnet habe und sprach ihm die Glückwünsche des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG und seine eigenen Glückwünsche aus. Er verband hiermit gleichzeitig den Dank für die Treue, die Heinrich Langen-

bach in den vielen Jahren dem Werk gehalten hat. Sein Wunsch sei es, daß dem Jubilar noch viele Lebensjahre – ungetrübt von Leid und Krankheit – im Kreise seiner Familie beschieden sein mögen.

Betriebsratsvorsitzender Röd der überbrachte die Glückwünsche der Betriebsvertretung und der Belegschaft.

Sichtlich erfreut bedankte sich Heinrich Langenbach für die Ehrung mit herzlichen Worten, in die er auch seinerseits einen Rückblick auf die vergangenen 50 Jahre seiner Tätigkeit einflocht. Für die Zukunft wünschte er eine weitere Aufwärtsentwicklung des Werkes zum Wohle der Heimat und aller hier Beschäftigten.

Kl.

Der Jubilar im Kreis der Gratulanten, von links nach rechts: Ing. Arnold, Obering. Paulsen, Dipl.-Kfm. Schneider, Direktor Kleff, der Jubilar Heinrich Langenbach, Obering. Ullrich, Betriebsratsvorsitzender Röd der, Jos. Kuppler, Meister Kraus



Vier Kollegen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Am 7. September 1964 wurden in Niederschelden drei unserer Kollegen und am 14. September 1964 in Hüsten ein weiterer Mitarbeiter mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Im Sitzungszimmer des Verwaltungsgebäudes unseres Werkes Niederschelden konnte der kaufmännische Leiter des Werkes, Heinz Breuer, als Gäste Landrat Dr. Sinzig als Vertreter des Regierungspräsidenten, ferner den Vorsitzenden der Industrie- und Handelskammer Betzdorf, Laux, sowie Arbeitsdirektor Nungesser, Direktor Kleff aus Wissen, Direktor Moritz aus Wehbach, die Betriebsvertretungen und insbesondere die drei Arbeitsjubilare Wilhelm Michael von der Friedrichshütte Wehbach, Wilhelm Mülln vom Werk Niederschelden und Josef Brühl vom Werk Wissen begrüßen.

In seiner Ansprache nahm Landrat Dr. Sinzig die Gelegenheit wahr, auf die besondere Bedeutung dieses Tages hinzuweisen, denn am 7. September vor 15 Jahren traten zum erstenmal Bundestag und Bundesrat zusammen. Sang- und klanglos wäre dieser Tag vorübergegangen, meinte Dr. Sinzig, wenn nicht diese Verdienstkreuzverleihung zu einer kurzen Rückschau Anlaß gegeben hätte. Nach langer und bitterer Zeit hatten wir 1949 wieder eine eigene Volksvertretung, nachdem vorher das Geschehen in unserem Staate von einer Diktatur und anschließend von den Besatzungsmächten bestimmt wurde. Es sei seit dieser Zeit wieder möglich, daß der Bürger seine Beziehung zum Staate nicht nur in der Ablieferung von Steuern sehe, sondern eine innere Bindung und eine Mitwirkung an seiner Gestaltung gehörte heute zum Fundament der Beziehung des einzelnen zu seinem Staatswesen. Früher habe der Beamte z. B. dem Staate Gehorsam geschworen, heute gelobe er ihm Treue. Und Treue sei das, was diese drei auszuzeichnenden Männer ohne große Worte uns allen vorgelebt hätten, nicht nur Treue zum Betrieb, sondern auch zur Heimat und zum Staate. Es sei deshalb nur recht und billig,

daß der Staat eine solche Treue auch anerkenne. Fünfzig Jahre Berufsleben – das bedeute ein Ausharren am Arbeitsplatz nicht nur in guten, sondern auch in bösen Zeiten. Beides hätten unsere Jubilare erlebt. Dr. Sinzig heftete den drei Kollegen das ihnen vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz mit dem Wunsche an, daß

es ihnen vergönnt sein möge, es noch viele Jahre in Ehren zu tragen.

Im Namen des Vorstandes gratulierte Direktor Nungesser den Jubilaren und wünschte ihnen Gesundheit und Wohlergehen für die Zukunft.

Ernst Schmidt,
Werk Niederschelden



Von links nach rechts: Wilhelm Michael, Wehbach; Wilhelm Mülln, Niederschelden; Josef Brühl, Wissen

Landrat Dr. Sinzig bei seiner Ansprache



In Hüsten wurde dem Jubilar Paul Betkerowitz das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz von Landrat Brüggemann ausgehändigt. Die zu dieser Feierstunde geladenen Gäste und der Jubilar selbst wurden vom Werksleiter Direktor Dr. Kolling willkommen geheißen, der auch die Grüße und Wünsche des Vorstandes übermittelte.

„Wenn jemand 50 Jahre hindurch an seinem Arbeitsplatz seine ihm gestellten Aufgaben erfüllt“, sagte Landrat Brüggemann, „dann ist das nicht nur ein Zeichen beispielhafter Treue und Pflichterfüllung, sondern es ist auch das Zeichen eines guten Betriebsklimas. Die große Anzahl von Jubilaren, die im Werk Hüsten tätig sind, bestätigt das.“ Mit allen guten Wünschen händigte Landrat Brüggemann dem Jubilar das ehrende Verdienstkreuz aus. Ihm schloß sich Bürgermeister Terriet an, der die Glückwünsche der Kommunalverwaltung überbrachte.

Für die Industrie- und Handelskammer gratulierte Assessor Meist, für den Arbeitgeberverband Herr Otte und als Vertreter der IG Metall Herr



Von links nach rechts: Betr.-Rats-Vors. Levermann; Dir. Dr. Kolling; der Jubilar Paul Betkerowitz; Landrat Brüggemann

Peschen. Besonders herzlich waren die Glückwünsche der Betriebsvertretung und der Belegschaft, die Betriebsratsvorsitzender Levermann überbrachte.

Paul Betkerowitz ließ in seinen Dankesworten die Freude über die ihm zuteil gewordene Ehrung erkennen.

Werner Zeiffer, Werk Hüsten

Niederscheldener Lehrlinge im Werk Wissen

Am Dienstag, dem 21. Juli 1964, unternahmen wir eine Fahrt nach Wissen, um das dortige Weißblechwerk zu besichtigen. Zunächst wurden wir darauf aufmerksam gemacht, daß die Bänder, die in Wissen verarbeitet werden, zum Teil aus Niederscheldener Stahl stammen, der im Ruhrgebiet zu Warmband ausgewalzt wird.

Das Werk Wissen ist vollautomatisiert und leistet mit ca. 680 Arbeitern genau soviel wie früher mit der 3½fachen Belegschaft. Zuerst werden die Bänder vor der Bandbeize aneinandergeschweißt. Die Zeit, die für diese Arbeit erforderlich ist, wird durch einen Vorrat an Band in der Schlingengrube überbrückt. Dadurch entsteht ein un-

unterbrochener Arbeitsablauf. Das Band läuft nach dem Zusammenschweißen durch einen Zunderbrecher, der die Zunderschicht aufreißt, wodurch in dem anschließenden Beizbad die Beizflüssigkeit besser unter die Zunderschicht dringen kann. Durch diesen Vorgang kann sich die Zunderschicht dann restlos abheben. Nun ist das Blechband von dem Zunder befreit und für die Kaltwalzung geeignet. Nach dem Beizen wird das Band getrocknet, damit es keinen Rost ansetzt. Anschließend erfolgt die Besäumung des Bandes. Nach diesem Arbeitsablauf wird das Band in Coils von etwa 12 t Gewicht aufgewickelt. Nun ist das Band zum Kaltauswalzen fer-

tig. Die Coils werden auf einem Reversiervierfachkaltwalzgerüst auf Bestelldicke heruntergewalzt und dann geglüht. Danach kommen die Bänder zur Feinalwalzung bzw. Dressur auf einem Zweifachtandemwalzwerk.

Die Verzinnung selbst erfolgt auf zwei verschiedene Arten. Bei der Feuerverzinnung werden einzelne Bleche in das Bad getaucht, während bei dem elektrolytischen Arbeitsprozeß ganze Bänder kontinuierlich durch Elektrolytbäder laufen. Der Zinnbedarf stellt sich bei der Feuerverzinnung pro qm auf 24–32 g, bei der elektrolytischen dagegen nur auf 5–15 g beidseitig. Nach der elektrolytischen Verzinnung wird das Band in die gewünschten Formate geschnitten und mit Fotozellen auf Löcher (Fehler in der Verzinnungsaufgabe) geprüft. Die fertig geschnittenen und verzinnten Bleche werden in den gewünschten Mengen gestapelt, verpackt und in einer großen Versandhalle zum Versand bereitgestellt.

Die im Betrieb herrschende Ordnung und Sauberkeit gefiel mir besonders in diesem Werk.

Rainer Link, Lehrling,
Werk Niederschelden

Das Alte stürzt . . .

Nur zwei Stunden brauchte ein Bagger, um am 24. August 1964 im Werk Hüsten ein altes Fachwerkhaus abzureißen, das seit Ende 1923 seinen Dienst getan hatte. In seinen Räumen hatte das Haus die verschiedensten Werksabteilungen im Laufe der Zeiten beherbergt; zuletzt das chemische Laboratorium, die Versuchsanstalt und die Wärmestelle. Nun aber war es baufällig geworden, und eine Renovierung lohnte sich nicht mehr. Deshalb genehmigte der Vorstand die Verlegung der Abteilungen und den Abbruch des Hauses. Der alte Fachwerkbau zwischen den modernen Gebäuden und Hallen störte das Gesamtbild des Werkes empfindlich.

Bevor der Abbruch beginnen konnte, mußten für die Abteilungen Laboratorium, Versuchsanstalt und Wärmestelle neue Räume errichtet werden. Dem Laboratorium werden die Aufenthaltsräume in der dritten Etage des Sozialgebäudes als vorläufige Lösung zur Verfügung stehen. Bei dieser Gelegenheit ersetzte man die alte Einrichtung des Laboratoriums zum größten Teil durch moderne, zweckmäßige Einrichtungen und Geräte. Die Versuchsanstalt sollte in das Kellergeschoß des Sozialgebäudes verlegt werden, was eine Verlegung der sich dort befindlichen Räume von Betriebsrat, Sozialberaterin und der Werksbücherei notwendig machte. Für sie wurden im Anschluß an das Pförtnerhaus neue Räume errichtet. Durch deren vorteilhafte Lage am Werkseingang ist es den Rentnern und den Familienangehörigen der Belegschaft nunmehr leichter, die Werksbücherei zu erreichen oder mit der Sozialberaterin zu sprechen. Die Wärmestelle wurde in drei Räume neben der Haubenglüherei verlegt. Dadurch ist eine bessere Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Abteilungen ermöglicht.

Mit ihren modernen Prüfgeräten und Untersuchungsmethoden überwachen die Versuchsanstalt und das fortschrittliche Laboratorium die Produktion und sichern eine hohe Qualität für die Kundschaft.

Von allen Mitarbeitern wurde der Umzug in freundliche, schönere und größere Räume freudig und dankbar begrüßt. Bis Mitte August konnten alle Abteilungen in ihren neuen Räumen die Arbeit aufnehmen.

Die Gesamtansicht des Werkes hat sich durch den Abbruch des alten Hauses vorteilhaft verändert.

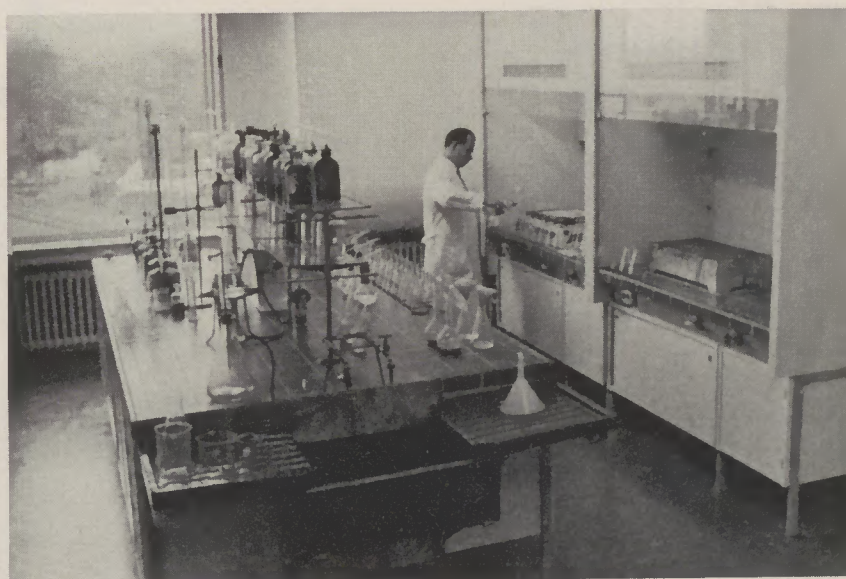
Heinz Hesse, Werk Hüsten



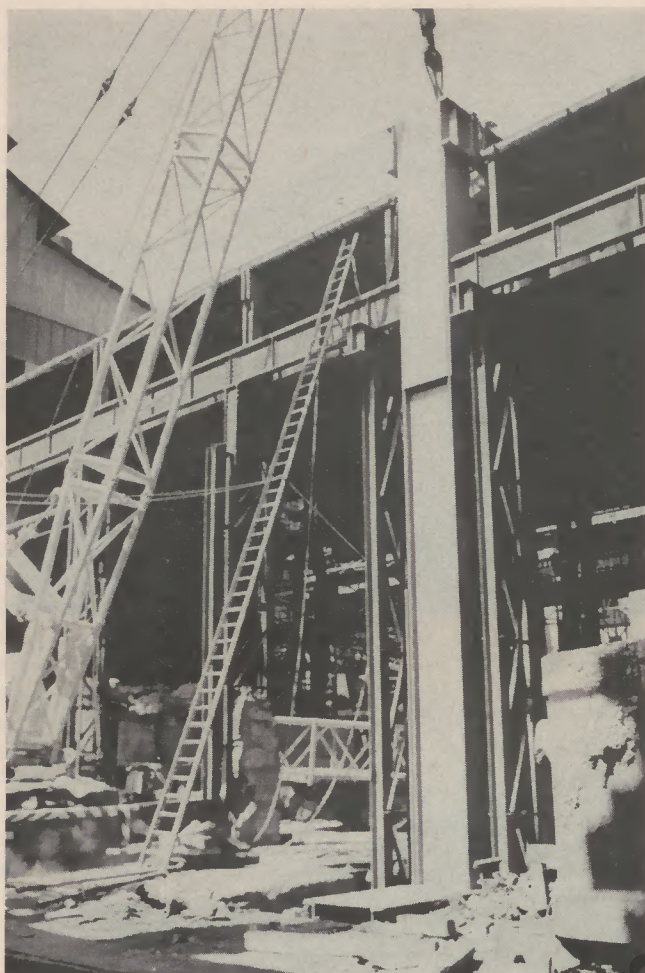
Die alte Versuchsanstalt



Abbruch der alten Versuchsanstalt



Das neue Laboratorium

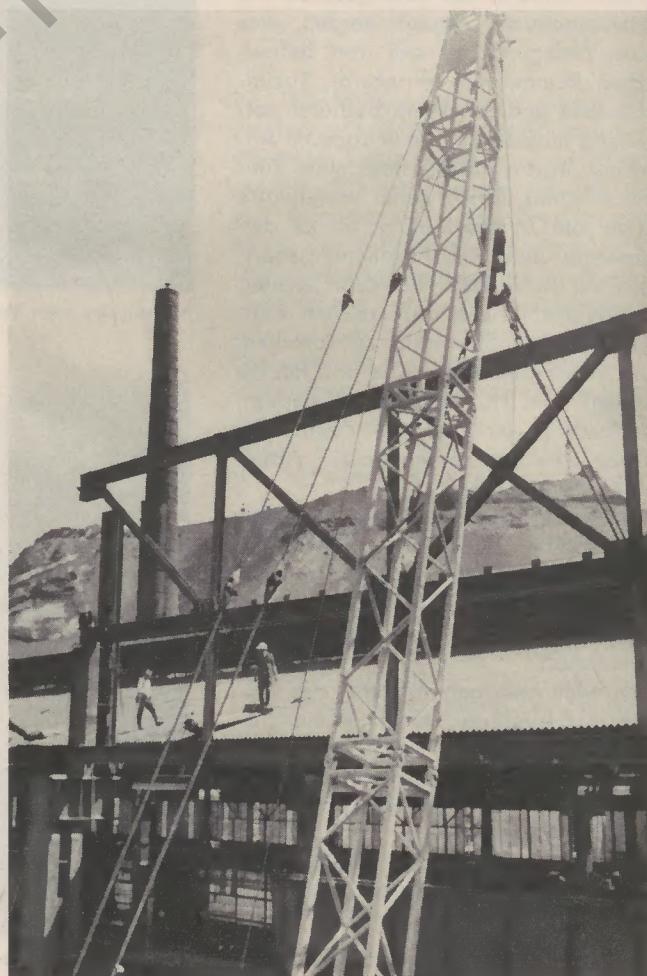


①



②

Gießhallen- verlängerung im Werk Niederschelden



③

Schon seit längerer Zeit bestand die Notwendigkeit einer Verlängerung der Gießhalle, um das Gießprogramm besser abwickeln und damit die Ofenkapazität voll ausnutzen zu können. Durch die Errichtung der Blockrutsche, über die ein Teil der Blöcke in die frühere Walzwerkshalle befördert wird, ging weiterer Platz in der Gießhalle verloren, so daß das Problem der Hallenverlängerung immer dringender wurde.

Nach den bereits vorangegangenen Planungen fand die erste Besprechung darüber mit Vertretern des Werkes Langenei am 9. 1. 1964 statt. Es wurde festgelegt, die Halle in Richtung der alten Gießhalle um etwa 26 m zu verlängern. Ein Teil der alten Gießhalle wurde im Juni 1964 demontiert. Bereits am 17. 7. 1964 begann die Montage der neuen Halle. Die Stützen und Kranbahnträger mußten wegen Transportschwierigkeiten mehrteilig angeliefert und vor der Montage im Werk Niederschelden zusammengebaut werden.

Die Fundamente für die Stützen erforderten eine 6 m tiefe Ausschachtung. Bei einer Abmessung von etwa 10 m Länge und 3,70 m Breite wurden ungefähr 150 cbm Beton für ein Stützenfundament verarbeitet.

Die Stützenentfernung beträgt 26 m. Die Stützen der Reihe A-B haben ein Gewicht von etwa 39 t, die der Reihe C-D wiegen etwa 48 t. Das Gewicht der Kranbahnträger der Reihe A-B beträgt ca. 70 t, das der Reihe C-D ca. 57 t. Die Kranbahnträger haben mit Kranschiene eine Höhe von 3,265 m und eine Länge von 26,8 m.

Bereits am 1. 9. 1964 wurde die Kranbahn erstmalig mit einem Gießkran befahren. Die restlichen Arbeiten – Verlängerung der Gießgrube, Verlängerung des Gleises für den Halbportalkran, Verlegung des Steuerstandes für die Übergabewagen – gingen zügig voran. Inzwischen wurde die fertiggestellte, verlängerte Gießhalle dem Stahlwerk übergeben.

Ernst Schmidt, Werk Niederschelden

Bild 1

Nach Abbruch der alten, niedrigen Dachkonstruktion werden die neuen Stützen mittels Montagekran aufgestellt. Stützenhöhe ca. 22 m, Gewicht ca. 40 t.

Bild 2

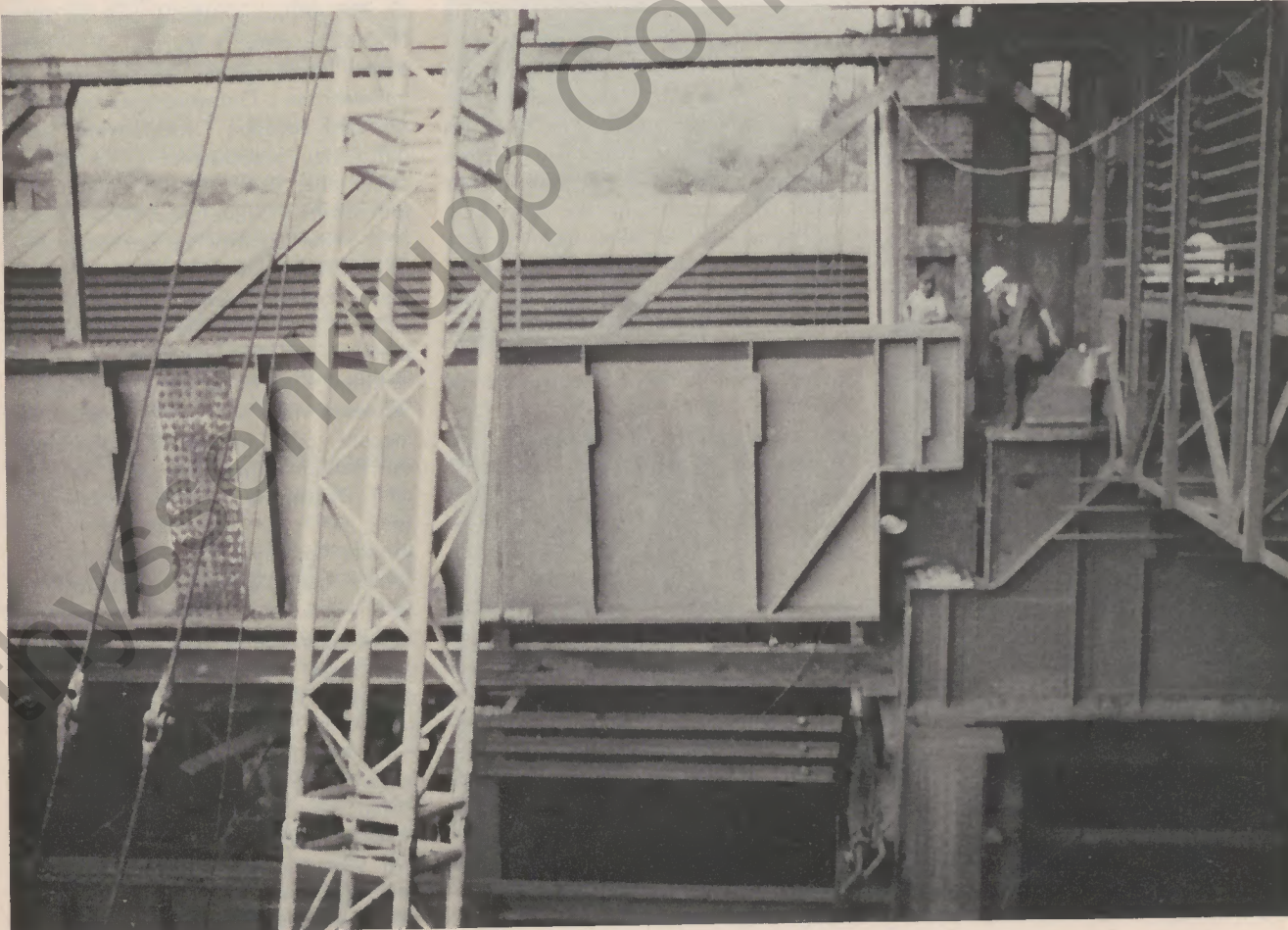
Auf dem sehr beengten Montageplatz von 15 m Breite und 27 m Länge werden 2 Autokräne mit 60 t bzw. 80 t Tragkraft aufgebaut.

Bild 3

Über dem Dach des ehemaligen Platinenwalzwerkes wird ein 25 t schwerer Binderunterzug eingefahren.

Bild 4

Absetzen des Kranbahnträgers auf den vorbereiteten Auflagen, hier am Ende der vorhandenen Gießhallenkranbahn.





Blick in den Saal des Werksgasthauses Eichen während der Vorträge. In der ersten Reihe von links n. rechts: Obering. Dr. Schneider, Dir. P. Seeger, Dir. R. Nungesser.

Lehrlingstreffen 1964 in Eichen

Am 8. Oktober 1964 fand im Werksgasthaus Eichen das achte Jahrestreffen der technisch-gewerblichen und der kaufmännischen Lehrlinge der Hüttenwerke Siegerland AG, der Friedrichshütte AG und der Blefa Blechwaren und Fassfabrik GmbH statt. Als Gäste nahmen wie in den vorausgegangenen Jahren auch diesmal wieder die Lehrlinge der Rhein Stahl Sieger Eisenbahnbedarf AG, Dreis-Tiefenbach, an dem Treffen teil.

Bis fast auf den letzten Platz war der große Saal des Werksgasthauses besetzt, als Oberingenieur Dr. Otto Schneider die Arbeitsdirektoren der Hüttenwerke Siegerland AG, Ru-

von den älteren Lehrlingen, die ihn von seinen bisherigen Experimentalvorträgen kannten, lebhaft begrüßt. Seine Vorträge über neuartige Antriebsarten oder über „Wärme als Kraftquelle“ waren noch in guter Erinnerung, und so erwartete man mit Spannung die Ausführungen zum diesjährigen Thema über Atomenergie. Der Vortragende zeigte zunächst anhand von Modellen, was ein Atom ist und welche Eigenschaften es hat, wie aus der Verbindung von zwei Wasserstoff- und einem Sauerstoff-Atom $H_2O = \text{Wasser}$ wird, und wie sich bei den 92 verschiedenen Atomarten die Bindemöglichkeiten schier ins Unendliche vergrößern. Die Beispiele waren immer so gewählt, daß die Beziehung zur Praxis erhalten blieb und sich das Gezeigte nie in leerer Theorie erschöpfte, so z. B. wenn Dipl.-Ing. Hagenberg erläuterte, wie CH_4 entsteht, das Methan- und Grubengas, das die gefürchteten Schlagwetterexplosionen hervorruft. Mit diesen Ausführungen war der Boden gut vorbereitet, für den Farbtonfilm „Unser Freund, das Atom“ aus der einfallsreichen Trick-Werkstatt Walt Disneys. Der wohl allen Fernsehern bekannte deutsche Prof. Haber führte im Film in die Welt des Atoms mit Hilfe eines Märchens aus „1001 Nacht“, nämlich vom „Fischer und der Flasche“, ein. Von Demokrit bis zum atomgetriebenen Passagierschiff unserer Zeit spannte sich der Bogen dieses interessanten, auch für Laien verständlichen Films. Wenn wirklich etwas daran unklar blieb, wie etwa die Arbeitsweise eines Geigerzählers, so bemühte sich Dipl.-Ing. Hagenberg in seinen anschließenden Worten, auch diese Dinge seinen Zuhörern zu er-

läutern. Auch der zweite Film „Augen im Weltall“ schlug die Zuschauer in seinen Bann, wenn auch einstweilen seine Aussage über etwaige Wetterbeeinflussung noch sehr utopisch klang.

Neben diesen allgemein interessierenden Dingen steht bei den Lehrlingstreffen bewußt immer auch ein Thema heimatkundlicher oder eisenkundlicher Art. Bei dieser Veranstaltung sprach deshalb unser Werksarchivar Alfred Lück über „Geschichte in Eisen“. Anhand von zahlreichen Lichtbildern führte er die Zuhörer in das Gebiet des künstlerischen Eisengusses, der ja im Siegerland entstand und zu einer Hochblüte geführt wurde. Von den ersten künstlerischen Verzierungen an gußeisernen Gebrauchsgegenständen bis zum schönen Grabdenkmal eines gefallenen preußischen Offiziers, vor allem aber über die große Reihe der gußeisernen Ofenplatten führte Alfred Lück seine Zuhörer zu der Bedeutung des Kunstgusses nicht nur in technischer, sondern auch in kultureller Hinsicht. Er erläuterte die Motive aus der klassischen Sagenwelt und die der Bibel, wies nach, woher die Model-Schneider ihre Vorbilder nahmen und machte auf manche Besonderheiten der Platten aufmerksam, die das Thema „Geschichte in Eisen“ rechtfertigten.

Beiden Vortragenden dankten die Zuschauer und Zuhörer mit starkem Beifall. Auch von dieser Veranstaltung konnte der Lehrling, sofern er nur ein wenig Bereitwilligkeit und Interesse mitgebracht hatte, in seinem Wissen bereichert heimkehren. Er erlebte einen Nachmittag, der ihm die in Gußeisen festgehaltene Vergangenheit und damit die Wurzeln unseres heutigen Wissens und Könnens ebenso gezeigt hat wie die mit den beiden Filmen und Experimentalvorträgen angedeutete Zukunftsentwicklung.



Dipl.-Ing. Hagenberg

dolf Nungesser, und der Friedrichshütte AG, Paul Seeger, sowie alle die erschienenen jungen Menschen herzlich willkommen hieß.

Dipl.-Ing. Hagenberg wurde

Betriebsräte-Vollkonferenz 1964

Am 30. Oktober 1964 fand die diesjährige Vollkonferenz der Betriebsräte der Hüttenwerke Siegerland AG im Gasthof „Rheinland“ in Mudersbach (Sieg) statt. Vom gastgebenden Werk Niederschelden hatten sich Direktor Rudolf Meyer und der kaufmännische Leiter Karl-Heinz Breuer eingefunden. Dir. Meyer begrüßte die Betriebsratsmitglieder herzlich und wünschte ihrer Tagung einen guten Verlauf.

Wilhelm Gaffrey, der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates, eröffnete die Konferenz. Als Gäste konnte er begrüßen und willkommen heißen: den Bevollmächtigten der Industriegewerkschaft Metall, Zweigstelle Betzdorf, Rudolf Müller, und von der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft den Landesberufsgruppenleiter für kaufmännische Angestellte, Egon Esperester, Mainz, sowie im Laufe des Vormittags Arbeitsdirektor Rudolf Nungesser. Alle Anwesenden gedachten der im vergangenen Jahre verstorbenen Kollegen, indem sie sich von ihren Plätzen erhoben.

Dann verlas Schriftführer Willi Roßbach die ausführliche Niederschrift über den Verlauf der vorjährigen Betriebsräte-Vollkonferenz, die am 8. November 1963 im Hotel „Zum Felsen“ in Gebhardshain stattgefunden hatte.

Den Jahresbericht erstattete der Gesamtbetriebsrats-Vorsitzende Wilhelm Gaffrey. In seiner ausführlichen Rückschau ging er noch einmal auf die Tätigkeit des Betriebsrates in den vergangenen zwölf Monaten ein und ließ noch einmal vor den Augen der Anwesenden alle Probleme erstehen, vor die der Gesamtbetriebsrat im Jahre 1964 gestellt worden war. Wie immer schloß sich diesen Ausführungen eine Aussprache an.

Gegen Mittag konnte Gesamtbetriebsrats-Vorsitzender Gaffrey einige weitere Gäste begrüßen, und zwar MdB Adolf Müller, Aufsichtsratsmitglied unserer Gesellschaft und stellvertretender Landesvorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes, sowie die beiden Vorstandsmitglieder Dir. Heinz Boeck und Direktor Rudolf Ganz, ferner Hbv. Ekkehard Wanach.

Es ist verständlich, daß das besondere Interesse der Betriebsratsmitglieder nach einem so bewegten Jahre dem schon zur Tradition gewordenen Vortrag von Direktor Ganz galt. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgten sie deshalb seine Ausführungen. Direktor

Ganz gab, wie immer, einen Überblick über die augenblickliche Lage auf dem Eisen- und Stahlmarkt, insbesondere auf dem Feinblech-Sektor. Sein Bericht befaßte sich mit der mengenmäßigen Entwicklung und mit der Erlös-Situation im Geschäftsjahr 63/64. Er gab Vergleichszahlen aus dem Raume Bundesgebiet, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg und Niederlande, schilderte insbesondere die durch die Feinblechimporte entstandene Lage, beleuchtete die Wettbewerbssituation und ihre Verzerrungen, die sich ständig ausweitenden Kapazitäten, und gab einen Überblick über die Lage bei oberflächenveredelten Erzeugnissen, wie Weiß- und Feinstblechen sowie verzinkten und verbleiten Blechen. Ohne die derzeitigen, nicht geringen Schwierigkeiten zu verkennen, schloß Dir. Ganz mit den Worten:

„Doch wir wollen trotz allem der Zukunft vertrauensvoll entgegensehen und hoffen, daß die allseitigen An-

strengungen die Gegensätze überwinden und zu einem guten Erfolg für alle führen. Ich darf mit der herzlichen Bitte schließen, daß wir auch in diesem Geschäftsjahr alle auf uns zukommenden Probleme auf vertrauensvoller Basis gemeinsam lösen wollen, zum Wohl der Gesellschaft und ihrer Belegschaft.“

Für diese eingehende und anschauliche Information dankten die Zuhörer mit starkem Beifall, und der Gesamtbetriebsrats-Vorsitzende Gaffrey sprach Direktor Ganz diesen Dank auch in aller Namen aus.

Bezirksleiter Hans Eick, erster Stellvertreter des Aufsichtsrats-Vorsitzers, der, durch anderweitige Inanspruchnahme verhindert, erst am Nachmittag kommen konnte, wies in seinem Vortrag auf die Verantwortung und auf den Mut zur Initiative hin, die eine Tätigkeit im Betriebsrat mit sich bringt. Die restlichen Stunden der Betriebsräte-Vollkonferenz dienen immer und dienten auch diesmal dem Erfahrungsaustausch der Mitglieder des Gesamtbetriebsrates untereinander und dem persönlichen Kontakt.



Von links nach rechts: Rudolf Müller, MdB Adolf Müller, Dir. Rudolf Nungesser, Dir. Heinz Boeck, Ges.-Betr.-Rats-Vors. W. Gaffrey, Dir. Rudolf Ganz, Dir. Rudolf Meyer.



Blick in den Konferenzraum während des Vortrages von Dir. Ganz.

Keine feindlichen Gegenspieler

DGB-Vorsitzender Ludwig Rosenberg
zum Verhältnis Werkzeitschrift und
Gewerkschaft



Der Deutsche Gewerkschaftsbund hatte Redakteure verschiedener Werkzeitschriften zu einem Informationsgespräch erstmalig am 27. und 28. August 1964 nach Düsseldorf eingeladen. In einer freimütigen und offenen Aussprache wurden gemeinsam interessierende Fragen erörtert und die Fortführung von Informationsgesprächen zwischen dem DGB und den Redakteuren der Werkzeitschriften angeregt. Ludwig Rosenberg erklärte unter anderem:

„Die Aufgabe der Werkzeitungen und die Aufgaben der Gewerkschaftspresse und der Gewerkschaften selbst sind miteinander verwandt, auch wenn sie

auf ganz verschiedenen Ebenen und auch mit verschiedenen Zielsetzungen tätig sind. Es handelt sich bei beiden Seiten darum, das Geschehen im Betrieb mit dem größeren Geschehen in der gesamten Volkswirtschaft in Verbindung zu bringen. Es handelt sich weiterhin auch darum, dieses Geschehen in den Rahmen der sozialen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu stellen. Selbstverständlich ist eine Interessenvereinigung, wie es die Gewerkschaften sind, sehr viel mehr in der Lage und auch verpflichtet, ihre eigenen Vorstellungen in einer gewissen Ausschließlichkeit und in einer starken Betonung ihrer Ziele und Absichten herauszustellen. Auf der anderen Seite soll die Werkzeitung selbstverständlich zunächst einmal dem betrieblichen Klima, dem Verständnis der betrieblichen Vorgänge und Zusammenhänge und damit dem Betrieb überhaupt dienen.

Daß sich dabei verschiedene Anschauungen ergeben können, daß auch oft gegensätzliche Meinungen vorhanden sein werden, ist selbstverständlich. Solange sie in fairer und sauberer Form dargestellt werden, trägt dies sogar dazu bei, bei dem Leser das Verständnis und die Urteilsbildung zu verbessern und ihm die Möglichkeit zu geben, sich aus der Darstellung der verschiedenen Ansichten eine eigene Meinung zu bilden.

Ich bin mir vollkommen bewußt, daß eine Wandlung der Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Werkzeitschriften den Gewerkschaften auch

deshalb möglich ist, weil sich die Mehrzahl der Werkzeitschriften zu einem Sprachrohr des Betriebes und seiner vielseitigen Interessen entwickelt hat. Deshalb sieht der DGB in den Werkzeitschriften auch keine feindlichen Gegenspieler mehr. Wir hoffen, und das soll der eigentliche Sinn dieses Gespräches heute sein, daß wir uns dort, wo wir Gemeinsames haben, auch in unserer Arbeit treffen können, um, ohne unsere grundsätzlichen Anschauungen aufzugeben, auch gemeinsam zu handeln. Über die betrieblichen und über die gesamtwirtschaftlichen Interessen hinaus gibt es etwas Entscheidendes, was wir gemeinsam haben und um das wir alle uns bemühen müssen: die freiheitliche Gesellschaftsordnung als Grundlage unseres Lebens und unserer Existenz zu erhalten.

Wir alle hängen davon ab, daß diese freiheitliche Grundordnung nicht nur eine formale Angelegenheit ist, sondern auch von den Menschen mit Überzeugung getragen wird. Das muß sich sowohl im Betrieb wie im Gesamtverhalten in der Wirtschaft und in der Gesellschaft ausdrücken. Dieses Verständnis zu vermitteln, ist eine staatsbürgerliche Aufgabe, die uns beiden gleichermaßen gegeben ist. Ich glaube, daß wir uns unserer großen gemeinsamen Verantwortung bewußt sein sollten und dort, wo es Gemeinsames gibt, dieses in Toleranz praktizieren sollten. . . . Das bedeutet auch, daß wir gelegentlich zu neuen Wegen und Methoden greifen müssen, die dieser Verantwortung gerecht werden. Gezänk, Freund-Feind-Verhältnis und ein unfaires Kampfgebaren entsprechen dieser Verpflichtung nicht!“

BUCHBESPRECHUNG



Rudolf Pörtner: Bevor die Römer kamen.
408 Seiten Text, 40 Seiten Abbildungen,
Format 15,5 x 23 cm, Halbleder, 13,50 DM.
Lizenzausgabe der Deutschen Buchgemeinschaft, Darmstadt, vom Econ-Verlag, Düsseldorf.

Dieses Buch über Städte und Stätten deutscher Urgeschichte liegt zeitlich vor dem so bekannt gewordenen Buche des Verfassers „Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit“. Mit der gleichen Meisterhaftigkeit der Erzählkunst und der volkstümlichen Darstellung wissenschaftlicher Dinge und Ereignisse stellt sich Rudolf Pörtner auch hier vor. Zunächst einmal ist es für den unbefangenen Leser er-

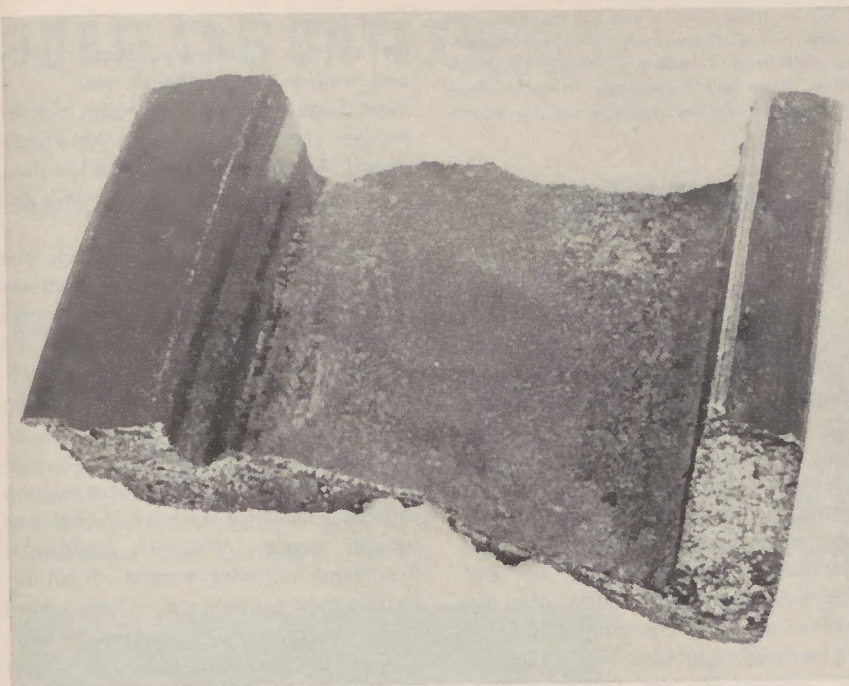
staunlich zu sehen, wieviel Material der Boden über unsere eigenen Vorfahren freigegeben hat, und wie wenig wir darüber wissen. Diese Wissenslücke auszufüllen, eignet sich Pörtners neues Buch vorzüglich. Vom Neandertaler zum Germanen, der sich mit den eindringenden Römern messen muß, führt uns die erregende Lektüre, die durch sorgfältig ausgewählte Abbildungen vortrefflich ergänzt wird.

Lk.

Max Steck: Dürer – eine Bildbiographie.
147 Seiten mit sehr vielen Abbildungen,
18 x 23 cm, Leinen, 8,80 DM. Lizenzausgabe der Deutschen Buchgemeinschaft, Darmstadt, vom Kindler-Verlag, München.

Jeder gebildete Deutsche kennt den Namen Albrecht Dürer, kennt auch einige seiner Kupferstiche oder Gemälde, wie z. B. „Ritter, Tod und Teufel“, „Die vier Apostel“ u. a. Aber wer kennt schon den zähen, kämpferischen Lebenslauf dieses großen Malers und Menschen? Um ihm und den verwickelten politischen und kulturellen Situationen seiner Zeit folgen zu können, mußte man bisher dickleibige Bücher wälzen und viel Nebensächliches in Kauf nehmen. Die Bildbiographie führt jedoch von Bild zu Bild und von Begleittext zu Begleittext allmählich und ohne Nachlassen des Interesses in das Leben dieses deutschen aller Künstler hinein. Ob man will oder nicht, man wird Albrecht Dürer lieben und verehren, wenn man das Buch aus der Hand legt, man wird selbst bereichert sein durch die Begegnung mit einem sehr menschlichen Genie.

Lk.



Beinahe ...

Keinen Schutzhelm trugen die Kollegen, in deren Mitte dieses schwere Eisenstück aus großer Höhe fiel. Das Stück, etwa 2 kg schwer, stammt von einem Kranlaufrad mit etwa 500 mm Durchmesser, das im Werk Wehbach der Friedrichshütte AG am 18. 9. 1964 zerbrach. Die dort arbeitenden Kollegen trugen keinen Schutzhelm. Wäre jemand von dem Eisenstück getroffen worden (was sehr leicht möglich war), so wären die Folgen sicher-

lich lebensgefährliche Verletzungen gewesen.

Nun, es ist noch einmal gutgegangen! Aber gerade das soll uns nicht zum Leichtsinn verführen. Der Vorfall zeigt vielmehr, wie groß die Gefahr durch herunterfallende Gegenstände ist, auch da, wo man sie nicht vermutet. Schutzhelme sind da, um getragen zu werden. Sie schützen unseren Kopf. Und den brauchen wir.

Und für die Füße – Sicherheitsschuhe!

Einem Elektrofahrer in einem westdeutschen Walzwerk waren von sei-

nem Arbeitgeber Sicherheitsschuhe kostenlos zur Verfügung gestellt worden, aber als am 10. Juli 1963 ein schwerer Holzbalken, den er aus dem Wege räumen wollte, zurückschlug und den Fuß des Elektrokarrenfahrers traf, trug er diese Schuhe nicht. Er brach eine Zehe und war 14 Tage lang arbeitsunfähig. Weil sein Arbeitgeber ihm einen Zuschuß zum Krankengeld verweigerte, klagte der Fahrer beim Arbeitsgericht, das jedoch am 6. April 1964 gegen ihn entschied, weil er die Sicherheitsschuhe nicht getragen hatte. Das Gericht vertrat die Auffassung, daß der Elektrokarrenfahrer insofern schuldhaft gehandelt habe, als er den Unfall zwar nicht herbeigeführt, aber die Folgen nicht verhütet habe. Dadurch, daß die Firma ihm Sicherheitsschuhe zur Verfügung stellte, habe sie einmal darauf aufmerksam gemacht, daß Gefahren für die Füße des Fahrers bestünden, zum anderen klar erkennbar ausgedrückt, daß sie zur Unfallverhütung das Tragen von Sicherheitsschuhen verlange. Für jeden bestehe die Verpflichtung, so meint das betr. Arbeitsgericht, nicht nur sich selbst gegenüber, sondern auch dem Betrieb und der Allgemeinheit gegenüber, Körperschäden im Rahmen des Möglichen abzuwenden. Es ging bei der Entscheidung nicht darum, ob der Kläger Anspruch auf den verhältnismäßig geringen Betrag (DM 43,94) hatte, sondern auch um die Sicherung und Förderung der vom Staat und hier auch ausdrücklich vom Arbeitgeber erstrebten Unfallverhütung.

Lohnsteuerermäßigungsanträge

1964 schon vor Jahresabschluß möglich und erwünscht

1965 erst ab Februar

Zum Ende des Kalenderjahres 1964 möchten wir die Aufmerksamkeit wieder auf den üblichen Lohnsteuerermäßigungsantrag lenken. Über die Möglichkeiten der Steuerermäßigung wurde zuletzt in UNSER WERK Nr. 1-2, Seite 10/11 ausführlich berichtet. Obwohl der Schlußtermin für die Anträge 1964 der 30. April 1965 ist, liegt den Finanzämtern daran, daß diese Anträge nicht erst nach Jahresschluß gestellt werden. Das Finanzamt Siegen begründet dies damit, daß sich in den letzten Jahren immer wieder gezeigt habe, wie sich die Anträge für das laufende und das kommende Jahr sowie die Jahreslohnsteuerausgleichsanträge in der Zeit des Jahres-

wechsels zusammenballten, so daß die Lohnsteuerabteilungen angesichts des Personalmangels und des durch die Anträge besonders starken Publikumsverkehrs einfach nicht zügig arbeiten konnten und die Steuerpflichtigen durch lange Wartezeiten verärgert wurden. Darunter hatten auch die Firmen zu leiden, die die Anträge ihrer Arbeitnehmer gesammelt bei der Lohnsteuerabteilung vorlegten. Deshalb sollten die Lohnsteuerermäßigungsanträge für 1964 möglichst sofort eingereicht werden, auch wenn die genauen Zahlenwerte für das ablaufende Jahr noch nicht vorliegen. Sie lassen sich durch Umrechnung auf Jahresbeträge leicht schätzungsweise ermitteln, und später besteht ja immer noch die Möglichkeit, Mehraufwendungen im Lohnsteuerjahresausgleich beim Finanzamt bis zum 30. April geltend zu machen.

Zu den Ermäßigungsanträgen für das Jahr 1965 sagt das Finanzamt Siegen: „Durch die Verzögerung des Steueränderungsgesetzes 1964 werden die Lohnsteuervormerkmale voraussichtlich frühestens Ende November zugestellt werden können. Es wird sich empfehlen, die von den Firmen vorbereiteten Anträge für 1965 erst ab Februar vorzulegen.“

Es bleibt noch zu erwähnen, daß für die Lohnsteuerermäßigung 1964 der Vordruck (weiß) LSt 3 A B C zu verwenden ist. Zweckmäßigerweise können die Angaben betr.: Bruttoarbeitslohn (Ziffer 9), Gesetzliche Sozialversicherung (Ziffer II 1 ff), Kirchensteuer (Ziffer II 8) usw. im Vordruck selbst vom Lohnbüro bescheinigt werden.

Hans Krischker,
Hauptverwaltung Siegen

Seit einigen Jahren führt die Hüttenwerke Siegerland AG als besonderen Anreiz für ihre Lehrlinge zweiwöchige Ferienreisen durch, an denen normalerweise 16 bis 18 der besten Lehrlinge teilnehmen können. Es handelt sich dabei in der Regel um Aufenthalt in Heimen der Gesellschaft für Jugendfreizeit e.V., Frankfurt am Main. Auch in diesem Jahre haben Lehrlinge an diesen Freizeiten teilgenommen. Stellvertretend für alle Teilnehmer bringen wir hier Auszüge aus den Berichten zweier Lehrlinge über diese Ferientage:

HWS-LEHRLINGE IN HINDELANG

Bericht über unsere Freizeit vom 31. Juli bis 13. August 1964

Nach anstrengender Bahnfahrt kamen wir am 31. Juli abends in Hindelang an. Von dort bis zu unserer Unterkunft waren noch etwa 20 Minuten zu laufen. Unser Gepäck wurde mit einem Lieferwagen befördert. Da im „Haus Sonnmatt“ nicht genügend Platz vorhanden war, wurden alle Jungen über 18 Jahre in „Haus Adolph“ einquartiert, das gleich nebenan liegt. Beide Häuser waren so gut und schön eingerichtet, daß man sich gleich wohlfühlte.

Der erste Abend diente der Begrüßung und einer kurzen Einführung (anhand von Lichtbildern) in die Hindelanger Gegend. Zum Frühstück (8.30 Uhr), Mittagessen (12 Uhr) und Abendessen (18 Uhr) mußte jeder erscheinen, während man nachmittags zum Kaffeetrinken nicht zu kommen brauchte. Wir bildeten einen Planungsausschuß mit je einem Vertreter aus jedem Zimmer, der den Tagesablauf festlegen sollte. Die Entscheidung lag natürlich bei der Heimleiterin, Fräulein Fränkler. Wenn kein besonderes Programm vorgesehen war, konnte jeder seine Freizeit selbst gestalten (Tischtennis, Fußball, Schwimmen usw.).

Um den Hirschberg besteigen zu kön-

nen, mußten wir eine kleine Einführungswanderung machen, meinte Herr Adolph. Die Hirschberg-Besteigung war Pflicht, also auch diese Wanderung. Wir machten einen Spaziergang von etwa einer Stunde, um uns „einzulaufen“. Nun stand der Bergbesteigung nichts mehr im Wege. Am nächsten Morgen ging es hinauf. Der Aufstieg war ziemlich schwierig, aber der Anblick, der sich uns vom Gipfel aus bot, entschädigte uns. Nach längerer Rast gingen wir am Spätnachmittag wieder bergab, und zwar auf einem kürzeren Wege. Müde, aber pünktlich, kamen wir wieder auf dem Gailenberg an.

Weiter stand auf dem Programm eine Fahrt zur Breitachklamm und von dort eine Wanderung zum Freibergsee. Unvergessen ist das Erlebnis, in einer tiefen Schlucht zu stehen, umgeben vom Getöse der Wasserfälle. Von der Breitachklamm aus gingen wir nach kurzer Rast zum Freibergsee. Obwohl der Weg sehr lang war, fand sich noch genügend Zeit zum Baden. Ein Bus holte uns ab und brachte uns nach Hause. Herr Adolph machte noch mit sechs Jungen eine Zwei-Tage-Wanderung auf den Hochvogel. Es gingen

nicht mehr mit, weil man gute und wetterfeste Kleidung haben mußte, und weil es zu gefährlich war.

Zwei Tage vor der Heimreise feierten wir den von uns gestalteten Abschiedsabend. An diesem Abend merkte man, wie schön es dort war und wie gut es allen gefallen hatte.

Am 13. August fuhren wir mittags von Sonthofen ab. Schade, daß dieser schöne Urlaub zu Ende war. Ich danke meiner Lehrfirma, daß sie mir die Möglichkeit gab, daran teilzunehmen.

Helmut Kreutz, Lehrling

... Der Planungsausschuß regte einmal eine „richtige“ Bergbesteigung an, die schließlich auch in die Tat umgesetzt wurde. Weil ich geeignetes Schuhwerk mithatte, konnte ich an der Besteigung teilnehmen. Diese zwei Tage werden mir unvergessen bleiben. Als wir am Abend des zweiten Tages wieder in unserem Heim anlangten, waren wir alle recht müde. Aber in der Hoffnung auf Ruhe hatten wir uns getäuscht, denn nach dem Abendessen wurde mit großem Hallo ein „Bergfest“ gefeiert. Am Morgen, als die Bodenseerundfahrt startete, regnete es in Strömen, so daß wir nach einem Fußmarsch von 20 Minuten ziemlich naß bei der Bushaltestelle eintrafen. Doch das trübte unsere Stimmung nicht, und wir wurden durch schönes Wetter auf der Insel Mainau, in der Schweiz und in Österreich entschädigt. Nach unserem Abschiedsabend fiel uns das Fortgehen von Hindelang sehr schwer. Wir wären alle noch gern geblieben.

Klaus Hillnhütter, Lehrling

Es ist mir eine Freude!

Der alte Mann, der mit uns an der Autobushaltestelle wartete, erinnerte mich auf den ersten Blick an ein altmodisches Bild, das ich einmal irgendwo gesehen hatte. Doch wen dies Bild darstellte, wollte mir nicht sofort einfallen. Ich kam auch nicht dazu, darüber nachzudenken, denn schon rollte der Bus heran. Er war schon sehr besetzt, und viele warteten auf ihn. Die Gegenwart verlangte mit heftigem Gedränge ihr Recht. Aber der alte Mann bekam doch noch einen Sitzplatz neben der Tür; wir anderen standen enggepreßt auf der rüttelnden Plattform.

An der nächsten Haltestelle stieg nur ein Fahrgast zu — ein junger Mann noch, aber er ging mühsam am Stock.

Keiner der Sitzenden schien es zu bemerken, denn keiner stand auf, um ihm einen Platz anzubieten. Nein, doch, der Alte hatte den Gehbehinderten gesehen und erhob sich. Der wehrte erschrocken ab: „Aber nein, Sie müssen sitzenbleiben. Ich kann ganz gut stehen.“

Der Alte lächelte fein und erwiderte leise, fast bittend: „Aber es ist mir eine Freude...“

Der Andere blickte ihn ein wenig verwirrt an und ließ sich nieder.

Außer mir war jedoch auch ein junges Mädchen, das dem Alten gegenüber saß, auf die kleine Szene aufmerksam geworden. Es faltete die Illustrierte, die es bisher wie die anderen glücklichen Inhaber eines Sitzplatzes wie

einen Schutzschild vor sich ausbreitete, mit einem Ruck zusammen, stand auf und bot dem alten Mann (oder sollte ich besser und zutreffender sagen: dem alten Herrn?) ihren Platz an.

„Danke, danke, mein Kind“, wehrte er nun ab. „Bleiben Sie doch sitzen. Sie kommen sicherlich von der Arbeit...“ Das Mädchen aber wiederholte mit einem reizend spitzbübischen Lächeln die Worte, die er vorhin gebraucht hatte: „Aber es ist mir eine Freude...“ Der Alte sah überrascht auf und gab das Lächeln nicht minder spitzbübisch zurück, das nun plötzlich ein Einverständnis zwischen jung und alt über etwas ausdrückte, was jenseits von gestern und heute, modern oder unmodern, sein sollte, „Ja, dann freilich...“, sagte er und nahm Platz, jedoch nicht, ohne zuvor mit einer kleinen Verbeugung gedankt zu haben.

Kurt Lütgen

JUBILARE UNTERWEGS

Ausflüge der Jubilare der HWS, Werk Hüsten, Werk Attendorn und der Blefa, Werk Attendorn

Ausflug der Jubilare des Werkes Hüsten

Zum 22. August 1964 hatte die Werksleitung die 21 Jubilare des Jahres zusammen mit ihren Frauen zu einer gemeinsamen Fahrt durchs Sauerland eingeladen. Bei geradezu idealem

Reisewetter fuhr man vom Treffpunkt Ludgeriplatz in Hüsten an der Sorpetalsperre entlang, über den Lenscheid weiter durchs Lennetal bis Oberhundem, wo in der Nähe gelegenen Waldhaus Hirschgehege das Mittagessen bereit stand. Nach dem Essen führte eine Wanderung durch das Hirschfreigehege Rothaargebirge nach



Hirschfreigehege
Rothaargebirge

Rinsecke. Von hier ging es mit dem Reisebus weiter durch Fleckenberg, Schmallenberg, Gleidorf zur Hennetalsperre, durch Meschede über den Stimmstamm nach Hirschberg. Hier wurde die Pfarrkirche besichtigt. In dieser Kirche sind Alt- und Erweiterungsbau in architektonisch glücklicher Weise miteinander verbunden. In der barocken Ausstattung fällt der farbenprächtige Hubertusaltar der ehemaligen Schloßkapelle besonders ins Auge. An der Möhnetalsperre entlang führte der Weg dann nach Bruchhausen. Hier war im Hotel zur Post der Ausklang des Tages. Nach gemeinsamem Abendessen wurde zum Tanz aufgespielt. Zur allgemeinen Unterhaltung trugen besonders Wilhelm Schößler und die Gebrüder Anton und Hubert Hossfeld bei. Beglückt über die schönen Erlebnisse des Tages fuhr man in vorgerückter Stunde nach Hüsten zurück.

Heinz Hesse, Werk Hüsten

Ausflug der Jubilare der Hüttenwerke Siegerland AG und der Blefa, Werk Attendorn

Das Wetter meinte es am 28. 8. 1964 besonders gut, als um 8 Uhr morgens zwei Busse sich mit Jubilaren der beiden Firmen, leitenden Angestellten, Betriebsratsvorsitzenden und Meistern sowie den Ehefrauen füllten.

Die Fahrt ging zunächst nach Burg an der Wupper. Dort wurden die Ausflügler beim Frühstück herzlich von Direktor Kniep begrüßt. In seiner Tischrede dankte er den Jubilaren für ihre 40- bzw. 25jährige Treue, die sie dem Werk entgegengebracht haben. Aber auch den Frauen der Jubilare dankte er mit herzlichen Worten, sind sie doch indirekt auch viele Jahre mit dem Werk verbunden.

Bei der Schloßbesichtigung fühlte man sich teilweise ins düstere Mittelalter versetzt.

Und dann ging's in die Zeit der Technik-Wunder zurück. Die Müngstener Brücke wurde lohnendes Objekt für Photofreunde. Ihre Höhe nimmt einem den Atem, und wenn ein Zug darüberfährt, sieht er fast wie ein Spielzeug aus.

Wuppertal war bald erreicht. Man hatte viel gesehen und war wieder hungrig geworden. Das Zoorestaurant hatte vorgesorgt und bewirtete seine Gäste vorbildlich. Essen und Atmosphäre waren ausgezeichnet, der Durst bei der großen Hitze vorübergehend gelöscht.

Arbeitsdirektor Nungesser, der den Ausflüglern nach Wuppertal gefolgt war, fand herzliche und aufrichtige Worte des Dankes und der Anerkennung für die Jubilare.

In froher Stimmung wurde nun der Wuppertaler Zoo besichtigt, der bekanntlich zu den besten in Deutschland gehört. Die Raubtierfütterung, zu der man gerade rechtzeitig kam, war für alle ein Erlebnis. Natürlich konnte man sich nur schwer von dem fröhlichen Affenvolk trennen. Krokodile, Schlangen und anderes Gewürm ließen ein wenig schauern, aber die netten Meerschweinchen in ihren bunten Häuschen machten es wieder gut. Man freute sich nach dem Trubel der Großstadt auf das ruhige Sauerland. Direktor Nungesser konnte die Ausflügler leider nicht bis Attendorn begleiten. Dort war im Hotel Rauch ein Abendessen vorbereitet, und eine ausgezeichnete 3-Mann-Kapelle sorgte für gute Unterhaltung. Als zum Schluß das Lied „So ein Tag, so wunderschön wie heute“ immer wieder gesungen wurde, waren sich alle einig: Es war ein sehr schöner, wohlgelungener Ausflug, und man wird mit Dank und Freude an ihn zurückdenken.

Marlies Kund, Werk Attendorn

Welches Spielzeug soll es sein?

Angeichts des bevorstehenden Weihnachtsfestes stehen viele Eltern, Großeltern und Onkel wieder vor der Frage: Was schenke ich den Kindern diesmal? Nun, mit etwas Nachdenken ist es gar nicht so schwer, das Rechte zu finden. Im Idealfall soll ein Kind ja spielend in die Gegebenheiten des Lebens und seiner Umwelt hineinwachsen. Was es um sich herum „bei den Großen“ sieht, das möchte es in verkleinerter Form selbst haben und sich damit beschäftigen können, seien es Auto oder Eisenbahn bei Jungen, seien es Waschmaschine oder Puppenküche bei Mädchen. Solange die Kinder noch klein sind, also vor Erreichen des Schulalters, begnügen sie sich mit ein-

fachem Spielzeug ohne Funktionen, mit Würfeln, Holzwägelchen, farbigen Bauklötzchen oder ähnlichem.

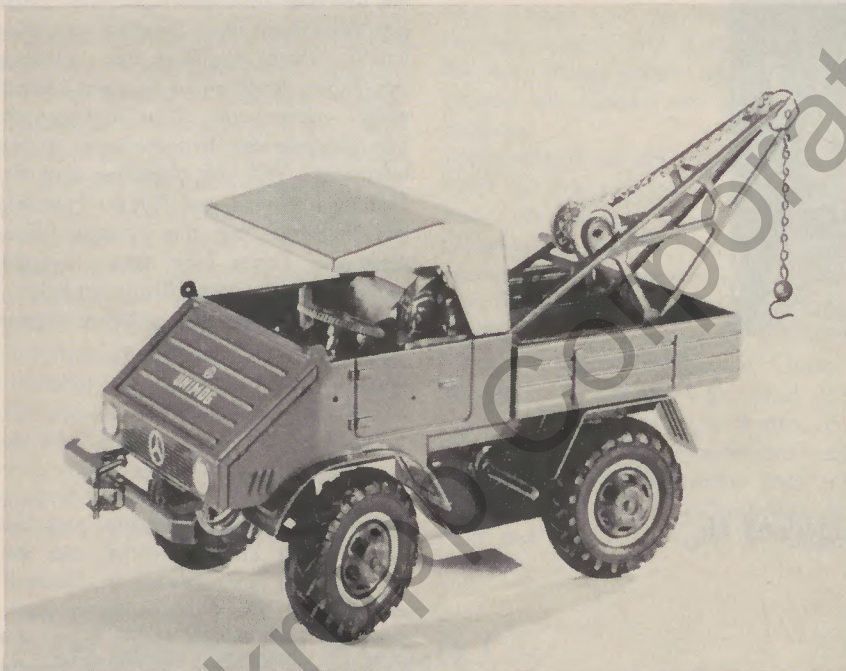
Sobald sie aber stärker mit dem technischen Alltag in Berührung kommen, entsteht in den Kindern der Wunsch, es „den Großen“ gleichzutun, ein Auto zu steuern (wenn auch nur ferngelenkt als Spielzeugmodell), eine kühne Stahlbrücke zu bauen, oder eine Waschmaschine zu bedienen, um nur einige Beispiele zu nennen. Solches Spielzeug mit mechanischen Funktionen wird vorbehaltlos aber nur dann akzeptiert, wenn es dem großen Vorbild möglichst genau nachgebildet ist in Form, Funktion und Material. Kinder sind da sehr kritisch – und wenn ein Auto

nicht aussieht wie das des Vaters, wenn es keine Mehrgangschaltung hat oder nicht aus dem Material hergestellt ist, aus dem das „richtige“ Auto besteht, wenn es also „unecht“ ist, dann ist wenig Staat damit zu machen. Ein Auto oder ein Eisenbahnwagen oder auch eine Waschmaschine, um bei den obengewählten Beispielen zu bleiben, sind nun mal vorwiegend aus Metall, genauer gesagt, aus Stahlblech, und sollten daher auch in der spielzeugmäßigen Verkleinerung „materialecht“ sein. Ganz abgesehen davon, daß sich die Vielzahl der mechanischen Funktionen nur in Qualitäts-Metallspielzeug findet.

Ein weiterer Punkt, der für Metallspielzeug spricht, ist die wirklichkeitsgetreue Farbgebung mit den verschiedensten Abstufungen; bunte, vielfarbige Ausstattung spricht ein Kind viel eher an als eintönige, blasse und unnatürliche Farben und vereinfachte Formen. Und schließlich spielt auch die Widerstandsfähigkeit eine große Rolle beim Spielzeug: Stahlblech hält eben doch allerhand aus, auch wenn nicht eben sanft damit umgegangen wird; statt eines Bruches bleibt bei harter Behandlung allenfalls eine „Delle“ zurück; und wenn sich etwas verbiegen sollte, dann kann es jederzeit wieder geradegebogen werden. Überhaupt hat Metallspielzeug durch die sorgfältige Verarbeitung weder scharfe Kanten noch Grate, so daß die Kinder ungefährdet damit spielen können. Und noch etwas Wichtiges: allein vom Äußeren her repräsentiert Qualitäts-Metallspielzeug aus Stahlblech einen Wert, der bei anderen Spielzeugen kaum gegeben ist. Metallspielzeug „faßt sich eben ganz anders an“: solide, stabil und glatt; es spiegelt den dauerhaften Hochglanz einer festhaftenden Spritzlackierung oder einer guten mehrfarbigen Lithographie. Aus dieser Sicht macht es einen großen Eindruck auf die Kinder, weil sie eben das Echte, Wirklichkeitsgetreue lieben.

Diese Tendenz des Kindes zum Gediegenen hat u. a. auch ein französisches Unternehmen dazu bewogen, seinem Feingebäck als Zugabe bunte Metallfähnchen der europäischen Länder beizulegen. Nicht zuletzt durch diese kleine Geste konnte das Unternehmen seinen Umsatz in kurzer Zeit vervielfachen.

Abschließend noch ein Wort zur Spielzeugauswahl: Sie richtet sich nach Alter und Interesse des Kindes. Während für kleinere Kinder einfaches funktionsloses Spielzeug ohne komplizierte Mechanismen besonders geeignet ist, kommt für größere Kinder ab



Kleine Schäden - Große Preise

Kleine Schäden an Installationsgegenständen, Fenster- und Türverschlüssen usw. lassen sich meist sehr schnell durch die Mieter selbst beseitigen. Daran will unser Gedicht erinnern.



Nein, es ist nicht zu bestreiten,
und das weiß auch jedes Kind,
daß die größten Kleinigkeiten
oft erschreckend teuer sind.

Läuft das Wasser beispielsweise
aus dem Krane unentwegt,
ist zwar schnell zu kleinem Preise
eine Dichtung eingelegt,
doch holt man für die Verrichtung
einen Mann besonders her,
dann bezahlt man für die Dichtung
fünfzehn Mark, wenn nicht noch mehr.

Auch an Roll- und Fensterläden
und an manchem Türverschluß
zeigen sich mal kleine Schäden,
die man schnell beheben muß.
Selbst die Öfen und die Herde
geben uns zu mancher Frist
einen Anlaß zur Beschwerde,
der nicht groß, doch störend ist.

Tröstlich ist in solchen Fällen,
daß da ein geschickter Mann
sich bei diesen Bagatellen
meistens selber helfen kann.

Mit dem Beile, mit der Feile,
mit gezieltem Hammerschlag
werkert er ohne große Eile
dann am Samstagvormittag.

Aus dem linken Nebenhause
(er ist auf ein Skatspiel scharf)
kommt ganz plötzlich Walter Krause,
welcher nun gleich helfen darf.

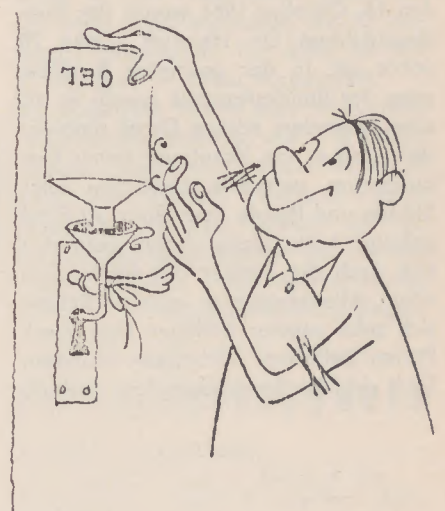
Mutter hilft mit klugen Reden,
Ruth und Dieter schauen zu,
so erledigt man fast jeden
kleinen Schadensfall im Nu.

Und Herr Krause spricht zu Dieter:
„Gib auf alles nur gut acht,
daß Du lernst, was da ein Mieter
in der Wohnung selber macht.

Wer da geht zum Hauswirt heute
wegen jeder Kleinigkeit,
merkt gar bald, die Handwerksleute
haben meistens wenig Zeit.
Sie benutzen d'rum den Wagen
und berechnen Lohn und Sprit,
und der Hauswirt muß das tragen,
und der Mieter trägt es mit.

Deshalb lautet die Devise:
Selbst ist der geschickte Mann,
er heilt Schäden, wenn er diese
ohne Schaden heilen kann.“

Heinz Kaufmann



7 Jahren bereits gutes Metallspielzeug in Frage. In der Altersgruppe bis zu 10 Jahren tut es noch Spielzeug mit einfachen Funktionen, also Autos mit Schwungradantrieb oder Uhrwerk, darüber ist schon Spielzeug mit zunehmend wirklichkeitsgetreuen Spielmöglichkeiten zu empfehlen, z. B. Fernlenkautos mit Gangschaltung und anderen Raffinessen. Auch die gute alte und doch immer wieder neue Eisenbahn stößt bereits in den Altersklassen ab 10 Jahren auf großes Interesse (das selbst im 60. Lebensjahr noch nicht erlischt)!

Bei Mädchen ab 10 Jahren sind es Wasch- und Küchenmaschinen sowie Puppenbadezimmer, mit denen sich richtig „Hausfrau“ spielen läßt. Und wenn dann mit 12 Jahren bei den Buben das Interesse am Zusammenbauen erwacht – vorher zerlegen sie meist alles, um den Dingen auf den Grund zu kommen –, dann ist es an der Zeit, ihnen konstruktives Spielzeug zu schenken, z. B. Metallbaukästen oder Baukästen zur Selbstmontage von Modellautos.

Oberstes Gebot ist bei jedem Spielzeugkauf jedenfalls: Nehmt Rücksicht

auf die Phantasie des Kindes. Gebt ihm Spielzeug, mit dem es wirklich spielen kann, mit dem es sich seine eigene Welt bauen, und an dem es lernen kann. Da sind z. B. ein Gabelstapler oder ein Lastkraftwagen, mit denen man richtig Verladen spielen kann, besser als Rennautos, die immer nur im Kreis herumfahren und bald ihren Reiz verloren haben. Das Spiel sollte ein in kindliche Maßstäbe übertragenes Abbild des Lebens sein; dann erst kann es dem Kinde wirklich nützen.

W. Wienhold



Zehn Kollegen als Geburtstagsgratulanten beim Bundespräsidenten

Am 15. Oktober 1964 wurde der Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke 70 Jahre alt. In der gesamten Bevölkerung der Bundesrepublik wurde es als eine besonders schöne Geste empfunden, daß er am Vorabend seines Geburtstages verdiente Menschen aller Stände und Berufe nach Bonn zu Gast gebeten hatte. Unter diesen befanden sich auch die Sänger des MGV „Cäcilia“, Altenkleusheim, in deren Reihen sich zehn unserer Kollegen vom Werk Eichen befinden. Mit diesen Männern fühlt sich der Bundespräsident deshalb



besonders verbunden, weil sein im vergangenen Jahr verstorbener Bruder Josef, der 17 Jahre lang in Altenkleusheim Lehrer war, zum MGV „Cäcilia“ gehörte. Die Sänger überreichten dem Bundespräsidenten bei ihrer Gratulation im Garten der Villa Hammer Schmidt einen echten Sauerländer Schinken. Nachdem sie auf Wunsch von Frau Wilhelmine Lübke noch ein besonderes Lied als Zugabe dargebracht hatten, revanchierte sich der Bundespräsident, indem er den Sängern eine goldene, eigens zu seinem Geburtstag geprägte Plakette überreichte, die nur in besonderen Fällen vom Bundespräsidenten verliehen wird.

Was ist eigentlich ESPERANTO?

Entwicklung und Bedeutung der Welthilfssprache

Schon vor Jahrtausenden sehnten sich die Menschen nach einer einheitlichen Sprache und betrachteten das Existieren verschiedener Sprachen als Strafe der Götter. Daher ist auch in den ältesten Teilen der Bibel vom Sprachenwarr im alten Babylon die Rede.

Im Altertum wurde aufgrund der politischen und kulturellen Entwicklung des Griechentums (Hellas) das Mitteländische Meer zum Kulturmittelpunkt. Mit dem rasch wachsenden Handel der seefahrenden Nationen breiteten

sich insbesondere die griechischen Dialekte aus. In der Zeit des peloponnesischen Krieges entwickelte sich daraus eine griechische Schriftsprache, aus der die Koiné (= die Gemeinsame) wurde. Das war die Weltsprache jener Zeit.

Bald erwuchs ihr jedoch eine Konkurrenz in der lateinischen Sprache, nachdem die Römer fast die gesamte bekannte Welt erobert hatten. Deren einheitliche Amts- und Militärsprache galt für das gesamte Imperium.

Viele Jahrhunderte blieb Latein das Verständigungsmittel der gebildeten Welt bis ins Mittelalter hinein. In der mittelalterlichen Kulturwelt gab es für den, der eine Schule besucht und Latein gelernt hatte, keine sprachlichen Schranken und Grenzen. Die Sprache, die Kaiser und Papst als Richtschnur erklärten, wurde auf den Schulen gelehrt. Am Ausgang des Mittelalters zeichnete sich mit dem Aufkommen zahlreicher Nationalsprachen, mit der Erfindung der Buchdruckerkunst und der Ausbreitung internationaler Verbindungen auf allen Gebieten von Kunst, Handel und Wissenschaften die Tendenz ab, in bewußter Weise eine die Völker der Erde verbindende Gemeinschaftssprache zu schaffen.

1634 forderte der berühmte Pädagoge Amos Comenius eine neue internationale Sprache, die keine Nationalsprache sein dürfe. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde dem französischen Philosophen Descartes von seinem Freund, Pater Mersenne eine Schrift über eine „Lingua universalis“ überreicht, die bei ihm jedoch keinen Anklang fand, weil ihm noch das Latein als Sprache der Wissenschaft genügte. 1666 befürwortete der deutsche Philosoph Leibnitz die Einführung einer „Pisigraphie“, d. h. einer für alle Nationen verständlichen Zeichen- und Schriftsprache. Nach manchen anderen derartigen Projekten brachte 1879 der schwäbische Pfarrer Schleyer den ersten Vorschlag einer phonetischen Weltsprache heraus. Sie hieß „Volapük“, konnte sich aber nicht durchsetzen, da sie zu umständlich, klangunschön und schwer auszusprechen war.

Der Erfinder der Esperanto-Sprache, der Augenarzt Dr. Ludwig Zamenhof (geb. 15. 12. 1859 in Bialystock/Litauen), beschäftigte sich schon seit seiner Jugend mit dem Problem einer internationalen Sprache, mit deren Hilfe er glaubte, den ewigen Feindseligkeiten unter den Völkern steuern zu können. Zamenhof war ein großes Sprachgenie und hat jahrelang – z. T. unter Mitwirkung seiner Lebensgefährtin – an der Vervollkommenheit seines Werkes gearbeitet. 1887 veröffentlichte er im Selbstverlag sein Werk einer „internacia lingvo“ unter dem Decknamen „Dr. Esperanto“ (= der Hoffende).

Bald nach Erscheinen dieses Buches mit russischer Übersetzung folgten Ausgaben mit polnischer, französischer, deutscher und englischer Kommentierung. Zamenhof war von äußerster Bescheidenheit und hoher ethischer Lebensauffassung. Das zeigt sich schon darin, daß er bereits im ersten Lehrbuch auf alle Rechte an der Sprache verzichtete. Auf der ersten Esperanto-Tagung in Boulogne sur Mer 1905 legte Dr. Zamenhof grundsätzlich fest, daß Esperanto sich nicht in das Eigenleben der Völker einmischen wolle, etwa um die vorhandenen Nationalsprachen zu verdrängen. Jede Idee oder jedes Bestreben, das der einzelne „Esperantist“ mit Hilfe der Esperantosprache verfolgt, sei eine rein private Angelegenheit, für die die Esperantobewegung nicht verantwortlich ist. Von den weiteren Welt-Esperanto-Kongressen ist der des Jahres 1908 in Dresden zu erwähnen, in dessen Verlauf Goethes „Iphigenie“

in der Dresdener Oper in Esperanto aufgeführt wurde.

Nachdem 1906 bereits der deutsche Esperanto-Bund gegründet worden war, trat 1908 der „Neutrale Welt-Esperanto-Bund“ zusammen, der 1962 sogar für den Friedens-Nobelpreis vorgeschlagen wurde. Leider hat Dr. Zamenhof den enormen Aufstieg dieser Organisation nicht erlebt. Er starb am 14. April 1917 in tiefer Erschütterung darüber, daß die mit seiner Sprache gleichzeitig beabsichtigte Friedensmission durch den ersten Weltkrieg so jäh unterbrochen wurde.

Nach diesem Kriege nahm Esperanto wieder einen ungeahnten Aufschwung. Auch der Völkerbund hatte sich für Esperanto als alleinige Weltsprache ausgesprochen. Mit Rücksicht auf das deutsche Esperanto-Verbot 1935 (die Sprache vereinbarte sich angeblich nicht mit den Zielen des Dritten Reiches) war es schwierig, nach dem zweiten Weltkrieg das Interesse für Esperanto in Deutschland neu zu wecken, während die Arbeit im Ausland mindestens bis 1939 fortgesetzt und seit 1945 sofort wieder aufgenommen wurde.

Die Pflege einer privilegierten Nationalsprache kostet Zeit und Energie. Nur das politisch neutrale Esperanto könnte also früher oder später die offizielle Anerkennung als Welthilfssprache finden, weil es nach schulmäßiger Erlernung wirklich von jedem in Wort und Schrift beherrscht werden kann.

Das Sprachenproblem mit Hilfe der Technik lösen zu wollen, hat sich als Fehlschlag erwiesen. Auf Kongressen und Sitzungen internationaler Gremien wäre es ein Gebot der Vernunft – so meinen die Esperanto-Freunde –, statt der Vielzahl von Dolmetschern und teuren Übersetzungseinrichtungen für die Übertragung in die einzelnen Nationalsprachen sich des Esperanto zu bedienen.

Esperanto ist eine Sprache mit einem klaren System der Laut- und Wortbildung, wie es jede natürliche Sprache hat. Sie zeichnet sich durch besonders leichte Erlernbarkeit und melodischen Klang aus. Die Wortwurzeln stammen überwiegend aus romanischen Sprachen (etwa 60%); um aber eine größere lautliche Unterscheidung zu erzielen, sind sie aus germanischen (etwa 30%) und slawischen (10%) Sprachen ergänzt worden. Die Grammatik besteht aus nur 16 Regeln und kennt keine Ausnahmen. Es gibt nur eine Deklination, nur eine Konjugation und nur einen Artikel „La“. Dank eines Systems von 40 natürlichen Vor- und

Nachsilben ist der Wortschatz auf ein optimales Mindestmaß reduziert. Als Sprachprobe folgt der Anfang des Gedichtes Erlkönig von Goethe in Esperanto:

Kiu rajdas malfrue tra nokt' kaj nebul'?
La patro estas kun sia etul'.
Li sirmas la knabon en sia sin',
lin kaptas firme, varmtenas lin.

Im Jahre 1954 hat die Generalversammlung der UNESCO, der Kultur-Organisation der Vereinten Nationen, den Esperanto-Weltbund wegen seiner hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet des internationalen geistigen Austausches und der Annäherung der Völker als kulturfördernd anerkannt. Der Status einer beratenden Funktion führte zu einer so wirkungsvollen Zusammenarbeit, daß der Esperanto-Weltbund 1962 sogar in die Kategorie B aufgenommen wurde. Er gehört damit nach den staatlichen Organisationen (Kategorie A) zu den wichtigsten privaten (wie z. B. das Rote Kreuz), die mit UNESCO zusammenarbeiten.

Alljährlich finden Welt-Esperanto-Kongresse statt. Der des Jahres 1964 wurde in Den Haag unter Teilnahme von etwa 2500 Menschen aus 43 Nationen abgehalten. Für 1965 ist der 50. Kongreß in Tokio vorgesehen.

Für Esperanto haben sich viele namhafte Persönlichkeiten, wie z. B. Albert Einstein, Mahatma Gandhi, Friedrich Nietzsche, Romain Rolland, Peter Rosegger und Leo Tolstoi, um nur einige der bekanntesten zu nennen, ausgesprochen. Ass. Werner Heine, Hauptverwaltung Siegen

RÄTSELAUFLÖSUNGEN

Jugend-Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 4. Hut, 5. Krieg, 6. Ire.
Senkrecht: 1. Pinguin, 2. Chronik, 3. Stengel, 7. Rau.

Alles dreht sich um die Vierzehn

Waagrecht: 1. Wind, 4. Loewe, 5. Sa, 6. Ar, 8. Ob, 9. du, 10. da, 11. er, 12. la, 14. Uhr, 16. Tara.
Senkrecht: 1. Wo, 2. NW, 3. de, 4. Lab-sal, 5. Sold, 6. Adler, 7. Ruhr, 13. AT, 15. ha.

Das große Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Koloratur, 6. Rosamunde, 7. die Rose von Stambul, 13. Reim, 14. Rosa, 15. Sarkasmus, 21. Hiebe, 22. Talmi, 23. Elba, 24. Alge, 25. Rahel, 26. Reval, 27. Eisenbahn, 30. Eris, 31. Grau, 32. Lumpazivagabundus, 38. Gallipoli, 39. Serviette.
Senkrecht: 1. Corso, 2. Liste, 3. Romeo, 4. Tunis, 5. Riesa, 7. Drehorgel, 8. Eigenheim, 9. Spa, 10. Tau, 11. Boulevard, 12. Ladislaus, 15. Seele, 16. Rebus, 17. Klage, 18. Staub, 19. Malta, 20. Stern, 28. Ilz, 29. Hub, 33. Argus, 34. Iller, 35. Alibi, 36. Atout, 37. Udine.



HERBERT HOOVER †

Am 20. Oktober 1964 starb, 90 Jahre alt, der 31. Präsident der Vereinigten Staaten, Herbert Hoover. Er hat zwei seiner Nachfolger überlebt, Franklin D. Roosevelt und John F. Kennedy. Zwei andere sah er aus dem Amte des Präsidenten scheiden, Harry S. Truman und Dwight D. Eisenhower. Die Familie Hoovers stammt aus der Schweiz. Er selbst wurde als Sohn eines Schmiedes am 10. August 1874 in West Branch im amerikanischen Staate Iowa geboren. Früh verlor er seine Eltern, die zu den Quäkern gehörten, und ihm die oft bei Puritanern zu findende Zähigkeit und deren Willen zum Emporsteigen vererbten. Nach einer sehr harten Kindheit gelang es Herbert Hoover, die Mittel zum Studium an der Stanford-Universität in Kalifornien zu erwerben, wo er 1895 das Diplom als Bergbau-Ingenieur erhielt. Kaum jemand weiß, daß er gemeinsam mit seiner Frau 1913 das Standardwerk über den Bergbau des Mittelalters, das „De re metallica“ des Deutschen Agricola (eigentlich Georg Bauer) in Amerika veröffentlichte. Bei den Vorarbeiten zu dieser Publikation besuchte er Deutschland, um in Agri-

colas Heimat besondere Aufschlüsse über das Werk zu erhalten. Das Ergebnis war für ihn enttäuschend, denn weder die Bergakademie Freiburg noch die Städte, in denen Georg Bauer gelebt hatte, konnten ihm helfen. Zu Beginn des ersten Weltkrieges leitete der Quäker Hoover eine Hilfsaktion für Belgien. 1917 übernahm er das amerikanische Ernährungsamt, und unmittelbar nach Beendigung des ersten Weltkrieges organisierte er die Quäkerspeisung für notleidende Kinder in Mittel- und Osteuropa. 1920 wurde Hoover Handelsminister unter Präsident Harding. Er behielt dieses Amt auch unter dem Präsidenten Coolidge. Damals erwarb er sich als Organisator der Hilfe für die Überschwemmten der Mississippi-Katastrophe den Ehrennamen „Menschenfreund Nr. 1“. 1928 wurde er Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Im Kampf gegen den Hunger übernahm er den Wahlspruch des französischen „bon roi Henri: „Jedem sein Huhn im Topf“. Aber die Zeiten waren mächtiger als der gute Wille eines guten Menschen. Hoover konnte weder die große amerikanische Wirtschaftskrise, die „Depression“, verhindern noch den berüchtigten „schwarzen Freitag“ (29. 10. 1929). So wählten die Amerikaner 1932 an seiner Statt Franklin D. Roosevelt zum Präsidenten. Länger als Hoovers Wirken als Politiker wird im Gedächtnis der Menschen sein Verdienst um die Menschlichkeit bestehen bleiben. In ähnlicher Weise wie 1918 schaltete er

sich 1947 nach dem zweiten Weltkrieg in ein Hilfsprogramm ein. Schon 1931 hatte er der vor dem Bankrott stehenden Weimarer Republik jenen als „Hoover-Moratorium“ bekannt gewordenen Stillstand der Schuldentzahlungen für ein Jahr erwirkt und darüber hinaus ein Stillhalteabkommen für deutsche Privatschulden. 1938 besuchte er Deutschland und traf – unfreiwillig – auch mit Hitler und Göring zusammen, denen er seine aufseherregende und unmißverständliche Meinung sagte. Der Achtzigjährige war später Gast der Bundesrepublik, die ihm für seine großen menschlichen Hilfeleistungen zu danken wünschte. Damals, vor zehn Jahren, wurden ihm Aufmerksamkeiten zuteil wie wohl kaum einem Ausländer zuvor. Er meinte bescheiden, daß ihm allzu viel persönliche Ehre erwiesen wäre, und daß er lediglich ein Werkzeug seines Volkes und Landes gewesen sei.

Von den heute in Deutschland lebenden Generationen dürfte jedoch kaum jemand da sein, der nicht auf irgend eine Weise mittelbar oder unmittelbar Empfänger der von Herbert Hoover angeregten und durchgeführten Hilfsaktionen gewesen wäre. Daran sollten wir uns erinnern und dankbar am Grabe dieses großen Mannes stehen, eines Mannes, der in Zeiten voller hochgezuchteten Hasses, voller Unfriedens und voller Grausamkeiten die höchste Tugend in die Tat umsetzte, die Liebe zum Nächsten, die Menschlichkeit. Lk.

Söhne großer Männer

UNSER WERK möchte seine Leser in einigen zwanglosen Folgen einmal mit dem Schicksal der Nachkommen großer Männer bekannt machen, mit Lebensläufen, von denen die Öffentlichkeit so gut wie nichts weiß und die doch Menschenschicksale waren wie Deins und meins, nur beschwert von der Last eines berühmten Namens.

Karl und Wolfgang Mozart

Am 6. Dezember 1791, nachmittags drei Uhr, wurde die Leiche Mozarts zum Friedhof St. Marx geführt, wo ein Armengrab bereitstand, den leblosen Körper des großen Komponisten aufzunehmen. Es herrschte heftiges Schnee- und Regenwetter, und die wenigen Freunde beschlossen, beim Stübentor umzudrehen und nach Hause zu gehen. Keiner stand am Grabe, als der Sarg hinabgesenkt wurde in die letzte Ruhestätte inmitten der Allerärmsten von Wien. Frau Konstanze, die beim Tode des Mannes

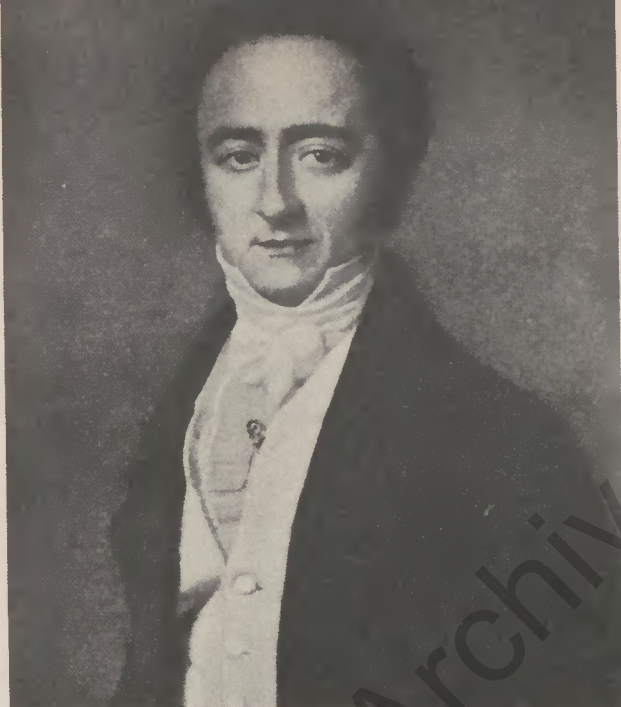
völlig zusammengebrochen war, konnte den Friedhof erst nach ihrer Genesung besuchen. Ein neuer Totengraber empfing sie, der ihr das Grab ihres Mannes nicht mehr zu zeigen vermochte. Alles Suchen war vergebens. Mozarts letzte Ruhestätte blieb für immer unbekannt.

Sechs Kinder hatte die völlig zu Unrecht von den Mozart-Biographen gelästerte Konstanze ihrem Gatten geschenkt, von denen nur zwei Söhne am Leben blieben. Der ältere, Carl Thomas Mozart, geboren am 17.

September 1784, sollte Kaufmann werden, zog es jedoch vor, die Beamtenlaufbahn einzuschlagen. Beim Tode des Vaters befand sich Carl in einer Bildungsanstalt in Bernsdorf, kam aber schon im Jahre darauf nach Prag, wo er bis 1797 blieb. Er wohnte bei seinem Lehrer Prof. Niemetschek im Liechtensteinschen Palais. Kost und Klavierunterricht erhielt er von dem ebenfalls dort wohnenden Prof. F. Duschek. Als Carl 15 Jahre alt war, schickte man ihn in die Toskana, nach Livorno, wo es ihm jedoch gar nicht gefiel. Als er in Mailand in den Staatsdienst gelangen konnte (Mailand gehörte damals noch zur österreichischen



Mozarts Söhne Karl und Wolfgang. Gemälde von Hans Hannsen um 1789 (Salzburg, Mozarteum).



Wolfgang Xaver Mozart. Gemälde von Schweikart.

Monarchie), griff Carl Mozart zu. Er brachte es bis zum „k. k. Staatsbuchhaltungsoffizianten“, einer recht untergeordneten Beamtenstelle. Aber er war zufrieden. „Söhne eines Vaters, der sich ausgezeichnet hat, sollten nie dieselbe Bahn betreten“, sagte er. In seinem Hause wurde viel musiziert. Er selbst spielte ausgezeichnet Klavier. Als er im Herbst 1856 Mailand verließ, um in Salzburg an der Jahrhundertfeier für seinen Vater teilzunehmen, sprach er nur noch gebrochen deutsch, und man hielt ihn zunächst für einen Italiener. Zum Dank für die seinem verstorbenen Vater erwiesenen Ehren, setzte er das Salzburger Mozarteum zum Universalerben ein. Wenige Jahre vor seinem Tode erhielt er unerwartet für die damalige Pariser Aufführung der „Hochzeit des Figaro“ ein Honorar von 20 000 Francs, wie es der Schöpfer des Werkes nie erhalten hatte. Carl kaufte sich dafür ein Landhaus in der Umgebung von Mailand, in dem er am 31. Oktober 1858 starb.

* * *

Mozarts jüngerer Sohn, Franz Xaver Wolfgang, später von der Mutter in Wolfgang Amadeus umbenannt, war beim Tode des Vaters erst fünf Monate alt. Er wurde in Wien am 26. Juli 1791 geboren. Die Mutter hoffte, er werde das musikalische Erbe der Familie Mozart antreten. Deshalb erhielt er eine sorgfältige Ausbildung im Klavierspiel und in der Kompositionslehre, zunächst – wie sein Bruder Carl – bei den Professoren Duschek und Niemetschek in Prag, dann in Wien bei Siegmund von Neukomm, einem Haydn-

Schüler, bei Anton Salieri und manchen anderen, darunter auch bei Andreas Streicher, dem Freunde Schillers (mit dem zusammen der Dichter aus Stuttgart geflohen war). Schon als viereinhalbjähriger Knabe sang der junge Wolfgang in einem Konzert in Prag das Lied „Der Vogelfänger bin ich ja“ aus der „Zauberflöte“. Man hatte ihn auf einen Tisch gestellt, und sein Lied „machte auf die Zuhörer einen rührenden Eindruck“. Der Elfjährige komponierte ein Klavierquintett in g-Moll, und zwei Jahre später gab er im Theater an der Wien am 8. April 1805 sein erstes Konzert als Klaviervirtuose. Er spielte auch eigene Kompositionen. Die Leipziger Musikzeitung schrieb zu dem erfolgreichen Konzert: „Möge er nie vergessen, daß ihm der Name Mozart zwar für jetzt Nachsicht bewirkt, in der Folge aber strenge und große Forderungen an ihn richtet.“

Und in der Tat – der Erfolg blieb ihm nicht treu, und der Aufstieg kam keineswegs. Er gab zunächst den Söhnen und Töchtern angesehener Wiener Familien Klavierunterricht und studierte mit Erfolg mehrere Sprachen. Vom 17. bis zum 28. Lebensjahre war er Klavierlehrer in Lemberg, von wo er 1819 eine große Konzertreise unternahm, die ihn nach Kiew, Warschau, Königsberg, Danzig, Berlin, Leipzig, Dresden, Prag, Stuttgart, Kopenhagen, Mailand, Rom und in die Schweiz führte. Überall fand der Träger des berühmten Namens Mozart freundliche Aufnahme. Der König von Württemberg bot ihm eine gut bezahlte Stellung als Konzertmeister an. Wolfgang lehnte jedoch ab. In Kopenhagen traf er seine geliebte Mutter Konstanze wie-

der, die dort mit ihrem zweiten Gatten lebte, und in Mailand besuchte er seinen Bruder Carl.

In Wien lernte Wolfgang Mozart in den Jahren 1820 bis 1822 Franz Schubert kennen, dem er lange freundschaftlich verbunden blieb. Schließlich kehrte er nach Lemberg zurück, wo er sich kirchenmusikalischen Studien widmete, während er seinen Lebensunterhalt durch Klavierunterricht und als Dirigent des von ihm gegründeten Cäcilien-Chores verdiente. Eine Berufung als Kapellmeister nach Weimar lehnte er 1838 ab. Am 6. März 1842 weilte er mit seiner Mutter in Salzburg zur Einweihung des von Schwanthaler geschaffenen Mozart-Denkmal. Als wenige Stunden nach Eintreffen des Modells der Statue seine Mutter Konstanze unverhofft starb, traf ihn dies wie ein unüberwindlicher Schlag. Nur im Herbst lebte er noch einmal auf, als er selbst bei der wirklichen Einweihung des Denkmals als Solist im d-Moll-Konzert des Vaters den Klavierpart spielte.

Wolfgang Mozart lebte dann bis 1844 in Wien im Kreise befreundeter Künstler und Schriftsteller. Im Juli begab er sich zu einer Kur nach Karlsbad, denn er war leberleidend und, wie die Zeitgenossen berichten, gelb im Gesicht und von Schmerzen geplagt. In Karlsbad starb Wolfgang Mozart am 29. Juli 1844. Ernst Pauer, sein Freund und Schüler, stand am Bette des Sterbenden und hörte seine letzten Worte: „Ich freue mich auf ein Wiedersehen mit meinem Vater.“

Beide Söhne Mozarts waren unverheiratet und starben kinderlos, so daß mit ihnen der berühmte Name erlosch.

Lk.

Humor

(und anderes) in kleinen Dosen



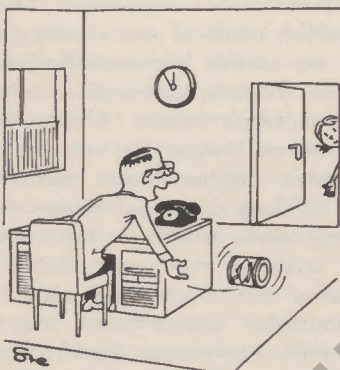
„Mit meinem Haus komme ich gut durch den Winter!“



„Ein Glück, gnä' Frau, daß wir jetzt ein paar Dosen aufmachen können!“



„Mönsch, Egon, - der Trostpreis: eine Dose Pfefferlinge ist gar nicht so ohne!“



„Bitte, Fräulein Schmitz, wollen Sie mir eben das Mittagessen aufkochen?“



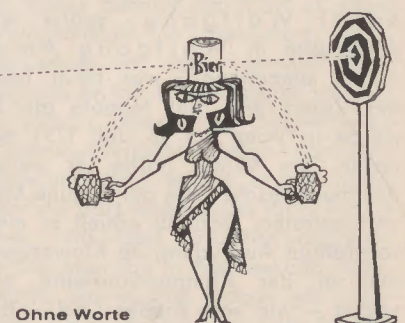
„Das ist keine Hundehütte. Hektor bewacht mein Konservenzelt!“



„- Der Herr hatte 1-2-3-4-5-6-7 Bier -“



„Aha, der Polier vom fünfundzwanzigsten Stock schmeißt eine Runde Dosenbier -!“



Ohne Worte

Raten Sie mal

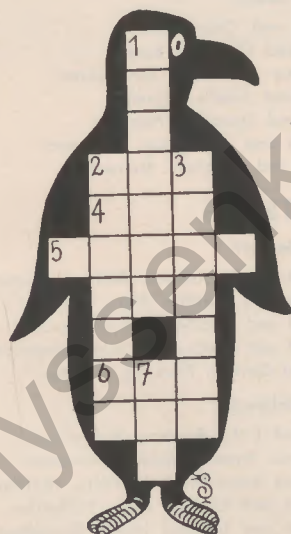
Das große Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Mit virtuoson Läufern und Trillern verziertes Gesangsstück, 6. Musikdrama von Schubert, 7. Operette von Leo Fall, 13. in der Versdichtung angewandter Gleichklang, 14. Farbton, 15. beißender Hohn, 21. schmerzhaftes Erziehungsmaßnahme, 22. Symbol für Unechtes, 23. italienische Insel im Mittelmeer, 24. blütenlose Wasserpflanze, 25. Frauengestalt der Bibel (Mutter Benjamins), 26. Hauptstadt von Estland, 27. Verkehrsmittel, 30. griechische Göttin der Zwietracht, 31. Farbton, 32. wohl bekannteste Komödie von Nestroy (z = c), 38. türkische Stadt und Halbinsel, 39. Mundtuch.

Senkrecht: 1. Schaufahrt in blumengeschmückten Wagen, 2. Verzeichnis, 3. Titelheld bei Shakespeare, 4. nordafrikanische Stadt mit mohammedanischer

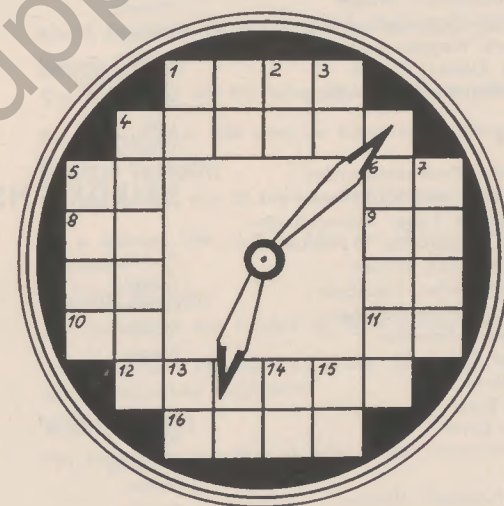
Universität, 5. Fabrikstadt an der Elbe mit Umschlaghafen, 7. Musikinstrument, das jeder spielen kann, 8. Einfamilienhaus, 9. Stadt in Belgien, 10. entsteht aus der Luftfeuchtigkeit, 11. breite Straße, vor allem in Paris, 12. slawischer Männername, 15. das Unsterbliche im Menschen, 16. eine Rätselart, 17. Geltendmachung eines Anspruchs vor Gericht, 18. in der

Luft schwebende Teilchen, 19. Insel südlich von Sizilien, 20. mancher glaubt an seinen . . ., 28. mündet bei Passau in die Donau, 29. Weg des Maschinenkolbens, 33. treuer Wächter der griechischen Sage, 34. mündet bei Ulm in die Donau, 35. wer es nachweisen kann, ist unschuldig, 36. Trumpf im französischen Kartenspiel, 37. Stadt in Oberitalien.



Jugend-Kreuzworträtsel

Waagerecht: 4. Kopfbedeckung, 5. Völkerstreit, 6. nordischer Inselbewohner. Senkrecht: 1. Schwimmvogel der Antarktis, 2. geschichtliche Überlieferung, 3. Teil der Pflanze oder eines Blattes, 7. Insel der Molukken. (ch = zwei Buchstaben!)



Alles dreht sich um die Vierzehn

Waagerecht: 1. Luftbewegung, 4. Tondichter des 19. Jahrhunderts, 5. Abkürzung für Summa, 6. Flächenmaß, 8. Fluß in Sibirien, 9. Anrede, 10. Hinweis, 11. persönliches Fürwort, 12. französischer Artikel, 14. Zeitmesser, 16. Verpackungsgewicht.

Senkrecht: 1. Fragewort, 2. Abkürzung für Nordwest, 3. französisch: von, 4. Erfrischung, 5. Lohn, Gehalt, 6. Raubvogel, 7. Fluß in Westfalen, 13. Altes Testament, 15. Hektar.

Die Rätselaufösungen
finden Sie auf Seite 163

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Wolfdieter Puchta und Frau Rita geb. Weber, Siegen
Klaus Peter Hundt und Frau Hildegard geb. Holaschek, Siegen
Gerhard Reusch und Frau Heidemarie geb. Gerlach
Hans-Josef Schoos und Frau Hildegard geb. Menge
Bernd Heubel und Frau Heidemarie geb. Schulz

Werk Wissen

Johannes Komarek und Frau Elisabeth geb. Reifenrath, Schönstein
Norbert Nitsche und Frau Gudrun geb. Müller, Wissen
Erhard Reifenrath und Frau Maria geb. Herz, Wissen
Lothar Reifenrath und Frau Hannelore geb. Lück, Nisterbrück

Werk Niederschelden

Rüdiger Wolf und Frau Sibylle geb. Busch, Niederschelderhütte

Werk Eichen

Harry Schroll und Frau Karin geb. Wendt, Eichen

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Viktor Hof und Frau Paula geb. Jung, Kochschlade

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Hermann Blöcher und Frau Hilde geb. Dirlenbach, Fellinghausen
Gerd Flender und Frau Inge geb. Seib, Obersetzen
Ulrich Rothenpieler und Frau Magdalene geb. Weller, Fellinghausen
Günter Haub und Frau Hildegard geb. Groß, Buschhütten



WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Klaus
Torsten

Walter und Hildegard Joerissen, Siegen
Hugo und Brigitte Fischdick, Siegen

Werk Wissen

Andrea Erika
Frank Josef
Elke Margarete
Susanne
Peter Albrecht
Max

Erich und Magdalene Schmidt, Wissen
Alfons und Anita Steckenstein, Wissen
Werner und Margarete Holschbach, Wissen
Karl-Heinz und Ursula Wagner, Brunkn
Hasso und Elisabeth Klotzki, Wissen
Otto und Jolanda Mattheis, Hommelsberg

Werk Niederschelden

Marion
Charlotte
Hartmut
Monika
Kerstin
Christoph
Kerstin
Silke
Klaus Ernst
Andreas
Achim
Karin

Willi und Inge Traut, Niederschelderhütte
August und Agnes Gerhardus, Mundersbach
Karl-Heinz und Margarete Trapp, Niederschelden
Anton und Hildegard Langenbach, Brachbach
Otto und Edelfried Weyand, Mörlen
Clemens und Gertrud Pfeifer, Brachbach
Armin und Irene Hudel, Niederschelden
Wilhelm und Annemarie Schneider
Rudolf und Waltraud Otterbach
Paul und Theresia Herde
Siegfried und Hilde Beyer
Rudolf und Elisabeth Elzner

Werk Eichen

Thomas
Markus
Rüdiger
Michael
Sigrid-Ursula
Michael
Edelgard
Detlef-Wolfgang
Christoph
Petra
Peter

Georg und Agnes Holterhoff, Wenden
Josef und Agnes Jung, Wenden
Gerhard und Theresia Helldörfer, Eichen
Karl-Josef und Maria Schneider, Wenden
Achim und Gerda Kretschmar, Thieringhausen
Günter und Maria Setzer, Dahlbruch
Karl und Gertrud Wurm, Schöna
Adalbert und Hildegard Hesse, Eichen
Alfons und Bernardine Junge, Altenhof
Helmut und Dora Kraus, Ferndorf
Reinhard und Inge Seppelt, Eichen

Mechthild
Andrea
Matthias
Heike
Frank
Friedbert

Werk Langenei

Herm.-Josef und Marianne Hebecker, Kickenbach
Hermann und Elvira Kissling, Langenei
Hermann und Beate Ahlbäumer, Kickenbach
Kurt und Erika Reucker, Meggen
Erwin und Reinhilde Hermes, Langenei
Fritz und Annemarie Kleff, Langenei

Werk Hüsten

Claudia
Dietmar
Lugio
Christel-Lilli
Martin
Udo
Winfried

Helmut und Christel Rohe
Heinz und Charlotte Kurz
Francesco und Rosa Scandaliato
Klaus und Josefa Grimm
Franz und Dorothea Henneke
Heinrich und Annemarie Herrmann
Hubert und Elisabeth Meinert

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Karl-Uwe
Claudia
Gerhard
Rainer
Rainer

Karl-Heinz und Johanna Seifner, Herdorf
Manfred und Martina Stein, Betzdorf
Manfred und Cäcilie Stephan, Herdorf
Manfred und Waltraud Köhler, Struthütten
Kurt und Gertrud Pläcking, Daaden

Werk Wehbach

Heike-Maria
Armin
Christine
Stefan
Rainer
Volker
Lothar

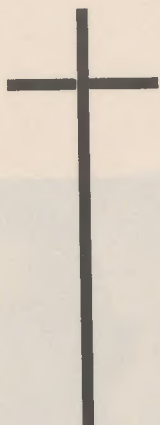
Alois und Erika Brenner, Katzwinkel
Horst und Annette Melde, Elkhäusen
Alois und Anna-Elisabeth Weib, Malzhain
Eberhard und Elfriede Koch, Hüttseifen
Hermann und Irmgard Hüsch, Steinebach
Horst und Hannelore Schmidt, Wehbach
Hermann und Agnes Wolf, Betzdorf-Bruche

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Kai
Axel
Peter
Karin

Gerhard und Inge Wagener, Eichen
Paul und Sigrid Schneider, Fellinghausen
Erhard und Doris Weiß, Fellinghausen
Manfred und Edelgard Blöcher, Fellinghausen



U N S E R E T O T E N

Am 27. Juli 1964 starb im Alter von fast 75 Jahren der ehemalige Betriebsleiter, Oberingenieur

Josef Haumann

Der Verstorbene war 34 Jahre im Werk Langenei tätig.

Am 30. Juli 1964 starb im Alter von 74 Jahren der Werkmeister

Josef Heimes

Der Verstorbene war 45 Jahre im Werk Langenei tätig.

Am 6. August 1964 starb im Alter von 52 Jahren der Bote und Wiegner

Karl-Heinrich Boller

Der Verstorbene war 13 Jahre in unserem Werk Niederschelden tätig.

Am 17. August 1964 starb im Alter von 46 Jahren der Blechverlader

Heinrich Frankmölle

Der Verstorbene war 14 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 3. September 1964 starb im Alter von 50 Jahren der Werksinvalide

Wilhelm Braun

Der Verstorbene war 14 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 8. September 1964 starb im Alter von 69 Jahren der Werksinvalide

Robert Werthmann

Der Verstorbene war 24 Jahre im Werk Langenei tätig.

Am 9. September 1964 starb im Alter von 75 Jahren der frühere Betriebschef des Maschinen- und Elektrobetriebes Herdorf, Ingenieur

Albert Müller

Der Verstorbene war 40 Jahre bei der Friedrichshütte tätig.

Am 15. September 1964 starb im Alter von 78 Jahren der Werksinvalide

Karl Becher

Der Verstorbene war 52 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 16. September 1964 starb im Alter von 29 Jahren der Platineneinsetzer

Georg Orban

Der Verstorbene war 2½ Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 26. September 1964 starb im Alter von 76 Jahren der Werksinvalide

Wenzel Tomalia

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 6. Oktober 1964 starb im Alter von 44 Jahren der technische Angestellte, Ingenieur

Helmut Werner

Der Verstorbene war 6 Jahre im Werk Wissen tätig.

Am 12. Oktober 1964 starb an seinem Arbeitsplatz im Alter von 54 Jahren der kaufmännische Angestellte

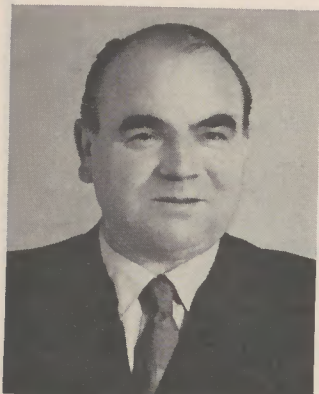
Wilhelm Neef

Der Verstorbene war über 35 Jahre in der Hauptverwaltung Siegen tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

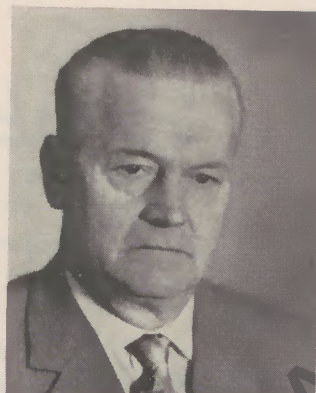
UNSERE JUBILARE

50 JAHRE

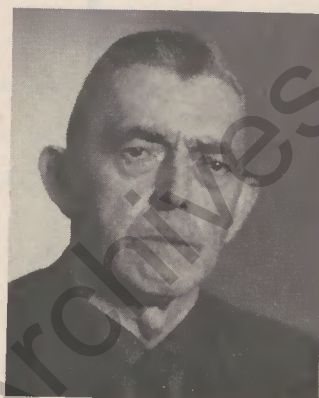


HEINTR. LANGENBACH
geb. 21. 6. 1900
Platzmeister im Werk Wissen

40 JAHRE



ADOLF FENSTERMACHER
geb. 24. 3. 1908
Walzenschleifer im Werk Wissen



WILHELM MARTH
geb. 4. 5. 1904
Kroffschmelzer im Werk Wissen

40 JAHRE



RICHARD PATTBERG
geb. 9. 4. 1910
Wärter im Werk Wissen



JULIUS KRÄMER
geb. 23. 9. 1901
Winkelstanzer im Werk Wissen

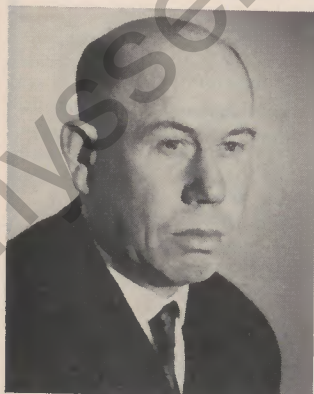


KASPAR DUNKER
geb. 4. 5. 1904
Kranbediener im Werk Hüsten

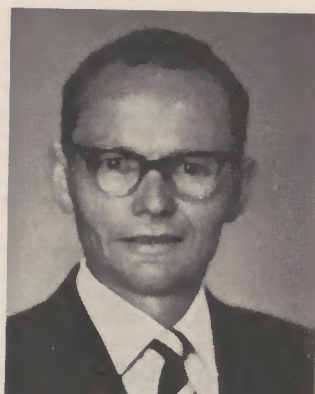


JOHANN MÖNNIG
geb. 25. 5. 1908
Walzer im Werk Hüsten

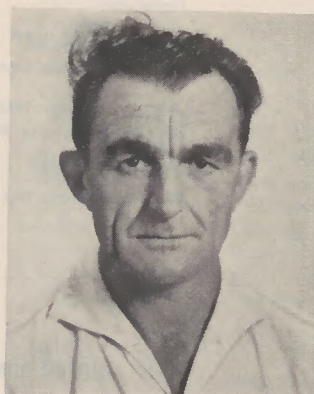
25 JAHRE



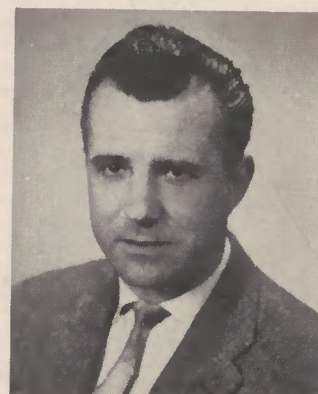
KARL NEUFURTH
geb. 25. 6. 1913
Kesselwärter im Werk Wissen



JOSEF SCHNEIDER
geb. 12. 6. 1909
Wärter im Walzwerk Wissen

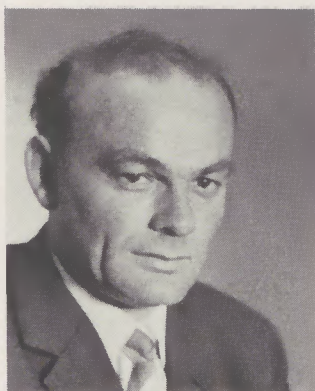


ERICH PICK
geb. 24. 6. 1921
Ablöser im Werk Wissen



ARIBERT KRAUS
geb. 8. 9. 1924
Techniker im Werk Wissen

25 JAHRE



PAUL EUTENEUER
geb. 24. 3. 1925
Betriebsschlosser im Werk Wissen



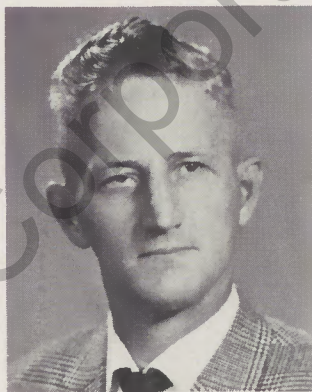
ALFONS SEIBERT
geb. 18. 10. 1916
Wasserverkäufer im Werk Wissen



JOSEF STRÖDER
geb. 11. 10. 1910
Bauarbeiter im Werk Wissen



ALFRED JÄGER
geb. 8. 5. 1924
Kokillenmann im Werk N'schelden



ARNOLD HÜSCH
geb. 13. 1. 1921
Kokillenmann im Werk N'schelden



RUDOLF HENGSTEBECK
geb. 29. 7. 1904
Packer im Werk Eichen



HEINZ WELLER
geb. 17. 11. 1924
Zentralenmaschinist im Werk Herdorf



JOSEF BUDNIK
geb. 29. 11. 1909
Paketeinsetzer im Werk Hüsten



HUBERT BECKER
geb. 6. 2. 1923
Hüttenarbeiter im Werk Herdorf



Mit allen guten Wünschen für ein
erfolgreiches und friedvolles
Neues Jahr überreicht von

UNSER WERK
Schriftleitung

21.12.64

Mit allen guten Wünschen
für das Jahr 1965
überreicht

Schriftleitung
UNSER WERK